Lachende Lieder

Richard Schmidt-Cabanis







Rich. Schmidt-Cabanis

Berlin 1893.
R. Boll's Verlag.

Lachende Lieder.

Neue Dichtungen

von

Richard Schmidt-Cabanis.

Mit dem
Selbstportrait des Verfassers.

Berlin 1892.
R. Boll's Verlag.

Mein Bildniß

für das

„Erkenne-Dich-Selbst“-Album

entworfen.

Meine Lieblingseigenschaften am Manne.

Weise und weltklug, treu und bescheiden,
Kunstreich, voll Ehrgeiz, standhaft in Leiden,
Ernst und gesellig, tapfer, verträglich —
Und dann ... daß dies Alles in Einem auch möglich!



Meine Lieblingseigenschaften am Weibe.

Anmuthig, reizvoll, feurig und keusch,
Sprühenden Geistes, zu arm nicht an Fleisch,
Häuslich, voll Lebenslust, selbstständig, lenkbar —
Und dann ... daß dies Alles in Einer auch denkbar!



Meine Lieblingsbeschäftigung.

Mich selbst durchforschen — (ohne Fragebogen!)
Vivisezіren seelisch und ergründen — —
Um als Ergebniß leider, ach, zu finden:
Du hast Dich selber über Dich belogen.

Meine Idee von Glück.

Ich hab' eine Karte für „Ibsen's Gespenster" —
Und Abends am Bühnen-Kassenfenster
Kündet die Aenderung ein rother Zettel:
Man giebt heut irgend 'nen Possen-Bettel.

Welcher Beruf mir der beste scheint.

Jeder, darin man nützen kann — also jeder!
Und weshalb ich als Werkzeug grad' mir die Feder,
Grad' mir das Literatenthum thät erwählen?
Weil man (nach Bismarck) ihn selbst erfüllt im Verfehlen.

Wer ich wohl sein möchte, wenn nicht ich?

Ich wollt', ich wär' der russische Zaar —
Macht' all' meine Reiche sofort zu baar
Und lebte gesichert, kühlen Verstandes,
Alsdann von den Zinsen außer Landes.

Wann ich leben oder gelebt haben möchte.

Viel würd' ich geben —
Würd' ich gelebt in meiner Jugend haben;
Doch leider lernt man immer erst das Leben
Kurz vor'm Begraben!

Wo ich leben möchte.

Gesundheit, Gottvertrau'n, ein fröhlich Herz —
Damit, so sagt man, lebt sich allerwärts;
Doch werf' ich hin hier ein paar Ausnahmstrümpfe:
Sibirien und die afrikanischen Sümpfe!

Meine Idee von Unglück.

Ein hart Geschick: verkrüppeln und erblinden
Und früherer Tage dann im Elend denken;
Doch schlimmer weit: Dein Herz für eins verschenken,
Das Deiner unwerth später Du mußt finden!

Mein Hauptcharakterzug.

Es hat mich jederzeit
Beseelt mit heißem Drange
Selbstunzufriedenheit — —
Erhalt' sie Gott mir noch lange!

Meine Lieblingsschriftsteller.

Goethe, Lessing, Jean Paul dazu,
Dickens, Cervantes — nun geb' ich Ruh';
Wär' ich der „jüngsten Schule“ verwandt,
Hätt' ich natürlich mich selbst noch genannt!

Meine Lieblingsmaler und =Bildhauer.

Lieblingsmaler ist mir Frau Sonne;
Sie taucht die Welt uns in Farbenwonne.
Lieblingsbildner ist mir Natur,
Schafft wahrhaft lebige Gestalten uns nur.

Meine Lieblingskomponisten.

Herr „Lenz“, so heißt mein Komponist,
Ein besserer wohl nirgend zu finden ist;
In Wald und Feld lausche spät und früh
Ich gern seiner Frühlings=Simfonie!

Meine Lieblingsfarbe und =Blume.

An der Rose das Roth, am Veilchen das Blau,
Eins lieb' ich wie's andere genau;
Ein Farbenspiel nur hasse ich heiß:
Wenn Einer aus schwarz mir will machen weiß!

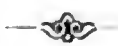
Meine Lieblingshelden in der Geschichte.

Caesar, Napoleon und Alexander —
Ihre Thatkraft gesellt zu einander,
Eingesetzt dann für Volkswohl und Freiheit:
Das wäre so meine historische Dreiheit!



Meine Lieblingsheldinnen in der Geschichte.

Für größte Heldinnen bei Neuen und Alten
Hab' ich von je die Mütter all' gehalten,
Die für das Vaterland geopfert ihre Söhne —
Ob auch ihr Name nicht in Heldenliedern töne.



Meine Lieblingscharaktere in der Poesie.

„Nathan", „Goetz" und „Marquis Posa" —
Euch vor allen will ich feiern .....
Und ein bischen (dies sub rosa!)
Auch den „Don Juan" des Lord Byron.



Meine Lieblingsnamen.

Natürlich müßt' ich hier nennen die Namen
Aller von mir geliebten Damen.
Doch giebt's zwei Gründe, weshalb das nicht geht:
's sind ihrer zu viel und 's wär' indiskret.



Welche geschichtlichen Charaktere ich nicht leiden kann.

Die Großen, die auf Menschheitshöhen wandeln,
Und die im Wollen stark, doch schwach im Handeln;
Als Fluch auf ganze Völker Jene laden,
Was uns, den Kleinen, selber nur bringt Schaden.



Welche Fehler ich am ersten entschuldigen würde.

Diese Frage soll mich nimmer peinigen;
Lieber Leser, ganz gewiß die Deinigen,
Hältst Du's ebenso dann mit den meinigen!



Meine unüberwindliche Abneigung.

„England" auf Reisen, Wanzen, Knutenhiebe
Sind mir ein Gräul; des Glaubenshasses Drachen,
Und: die aus Werken reinster Menschenliebe
Privatgeschäftchen für sich selber machen.



Wovor ich mich fürchte.

Sonst galt mein Bangen Geistern ohne Leiber;
Doch da man uns den Spiritismus preist,
Erzittr' ich mehr vor Leibern ohne Geist...
Und neben diesen fürchte ich zumeist
Geschminkte Weine und geschminkte Weiber.



Lieblingsspeise und =Trank.

Champagner und Austern würd' ich mir wählen,
Sobald zu den Volksnahrungsmitteln sie zählen.



Mein Temperament.

Cholerisch — wenn's gescheidt, abwartend sich gedulden:
Sanguinisch — wenn es klug, zu hegen kein Vertrauen;
Phlegmatisch — wenn es galt, mein Glück zu bauen
Und melancholisch — bei dem letzten Gulden.



Mein Motto.

Wir „Unser Fritz“ will ich zu folgen wagen
Und „leiden lernen“ will ich „ohne Klagen“,
Und will die Pessimisten nicht beneiden,
Die klagen lernten, ohne selbst zu leiden!



Statt aller Vor- und Nachrede.

Lachende Lieder.

Thät wieder in der Walpurgisnacht
Die schlummernde Erde belauschen,
Und wie sie vom Wintertraum erwacht
Unter zaubrischem Klingen und Rauschen;

Wie ihrem Schoß voll Glanz und Duft
Sich tausend Keime entwinden .....
Und gleich dem Vogel in hoher Luft
Wollt' ich das Wunder verkünden.

Doch da mir der Sang auf die Lippe kam,
Vernahm ihn der Herr Gevatter;
Darauf erhob er gleich lobesam
Sein kritisches Geschnatter.

„Was soll das geben? Ein Lied vom Mai —?
Um aller Heiligen willen,
Ist denn die alte Litanei
Noch immer nicht zu stillen?!

„Wir kennen's, daß die Knospe keimt
Und Quellen sprudeln und Bronnen,
Wir lasen ohne Maß gereimt
Die „Sonnen“ und die „Wonnen“;

„Wir wissen, „was sich der Wald erzählt“
So aus- als innenwendig;
Wie „Erde und Himmel sich vermählt“ —
Man sang's uns tausendbändig!“

„Drum laß verstummen allzumal
Die Frühlingsfreudenleier:
Besinge des Lebens Leid und Qual,
Der Stoff ist besser und neuer!“

Ich aber lachte ihm ins Gesicht:
Behüt' dich Gott, Philister!
Es soll mir stören mein Singen nicht
Dein Groll — dein pessimister!

Ich grüße von Herzen die junge Welt,
Die heut uns ward geboren,
Und wem solch Gruß nicht wohlgefällt,
Thu' Watte in die Ohren!

Auf deiner Scholle knirsche du:
Mich drängt's zu fröhlichem Wandern,
Und hört meinem Lied der eine nicht zu,
So sing' ich's morgen 'nem andern!

Frei soll es steigen empor, wie wenn's
Besäße der Lerche Schwingen:
Bringt neue Rosen ein neuer Lenz,
Will ich sie neu besingen!

Ade! vergeh'n wird nur kurze Zeit,
Und uns grüßt die Sonne nicht wieder:
Doch leben werden in Ewigkeit
Der Lenz und seine Lieder!



Natur und Kunst.



Opti-Pessimistische Lebenskunst.

Blüht dir die Rose am grünenden Hag,
Die duftgeweihte,
Purpurschimmernd wie junger Tag:
Brich sie noch heute;

Morgen wohl welkt all' die Wunderpracht,
Lischt all' ihr Glühen,
Ein eis'ger Frosthauch über Nacht
Läßt sie verblühen!

Perlet dir goldiger Wein im Krug,
Was willst du säumen?!
Frisch nur hinunter auf Einen Zug
Im Ueberschäumen,

Daß dir's durchfluthe das Herz zumal
Wie Feuerwogen!
Morgen ist fade der Saft und schaal,
Sein Geist verflogen!

Lächeln entgegen dir holden Gruß
Schwellende Lippen:
Küsse sie aus bis zum letzten Kuß —
Was soll das Nippen?!

Die sich heut pressen mit wilder Gewalt
Heiß auf die deinen,
Morgen vielleicht schon bleich und kalt
Werden sie scheinen!

Wie du den Faden sorgsam auch webst,
Kurz ist er eben —
Daß du das Leben zur Neige lebst,
Ward dir's gegeben;

Rief Gott zum Mahl dich, genieß' es frisch
Bis auf die Reste....
Nimmer freuen den Wirth nach Tisch
Hung'rige Gäste!



Lenz-Legende.

War der Cherub mit flammendem Schwert,
Den sich zum Rächer der Herr erkor,
Weinend gen Himmel zurückgekehrt;
Fest verschlossen war Edens Thor.
  Aber die sündige Erde —
  Da sie der Grimm des Ewigen traf:
  Stumm wie einst vor dem „Werde",
  Sank sie in Winterschlaf.

Lag erstorben das blühende Thal,
Tief begraben in Reif und Schnee;
Nebelschleier, zerschlissen-fahl,
Hüllten des Berges leuchtende Höh'.
  Zitternd der letzten Stunde
  Harrten die Wesen in banger Noth,
  Harrt' aus des Schöpfers Munde
  Seines Machtworts der Tod.

Droben aber im Sternengezelt
Mitleid durchströmet Allvaters Brust:
„Soll so elend vergeh'n die Welt,
Die Ich geschaffen zu Freude und Lust?" —
  Wie auch gleich finstern Schwaden
  Dampft aus eherner Schale sein Zorn,
  Reicher doch quillt seiner Gnaden
  Unerschöpflicher Born!

Sieh', und dem goldigen Morgenschein
Winkt der Vater und weis't ihm die Spur:
„Du magst Mein Friedensbote denn sein,
Wecken vom Schlaf die starre Natur!"
Und der purpur'ne Schimmer
Ringt und kämpft mit der weichenden Nacht:
Hat doch den Odem nimmer
Neuen Lebens entfacht!

Sendet zum andern den Sonnenstrahl
Gott aus der Wolkenferne hinab:
„Pred'ge die Auferstehung zumal,
Sprenge der Erde schweigendes Grab!"
Und der wärmende, linde
Ueberwindet den Recken Eis;
Unter der schmelzenden Rinde
Dehnt sich's und regt es sich leis'.

Wandte der Vater forschend den Blick
Auf das verschlossene Paradies;
Horch, und ein Vöglein blieb d'rin zurück — —
Spinnend gar wonnig und wundersüß
Goldene Liederfäden,
Wiegt es sich auf des Lebens Baum:
Vom verlorenen Eden
Ein geflügelter Traum.

„Lerche, was hegst du so frohen Schall!
Lerche, wie lautet so hold dein Gruß!
Du sollst erwecken das schlummernde All,
Bringen der Welt den Versöhnungskuß!

Lüpfe die luftigen Schwingen,
Trag' Meine Botschaft du erdenwärts,
Lass' deinen Jubel dringen
All' in der Sterblichen Herz!" —

Nieder der göttliche Sänger sich schwang,
Rufet den Lenz, den säumigen, wach;
Echo tönt weiter den jauchzenden Klang,
Wald wird munter und Flur und Bach;
Quellen beginnen's zu rauschen,
Was des Allmächtigen Wort verheißt;
Alle Geschöpfe lauschen
Heiligem Frühlings-Geist! —

Lerche, du Herold, himmelentsandt,
Dich will ich preisen mit Herz und Mund,
Weit durch die Welt über Meer und Land
Werde die Mähr deiner Sendung kund!
Weckst auf Erden die Triebe,
D'raus uns ein junger Morgen erblüht,
Freiheit und Lenz und Liebe
Weckt uns dein siegreiches Lied!



Blühen und Welken.

Von hellem Hoffen das Herz geschwellt,
Ein kecker Knabe zog in die Welt,
Daß er das Glück d'rin erjage;
Wie füllig die Kraft, sein Wünschen wie weit! —
Das war in der wonnigen Maienzeit,
Und der Weißdorn sproßte am Hage.

Wohl zog er vorüber am Haidehaus;
Die schmucke Schänkin grüßte hinaus,
Auf den Lippen manch' kosende Frage;
Der Bursch' aber hegte stolzer'n Sinn,
Halb trotzig nickt er und schritt dahin,
Und der Weißdorn blühte am Hage! — —

Das war ein Ringen, gar schwer und heiß,
Die Mühen so reich und so arm der Preis
Und so nichtig all' Sorge und Plage —
Ein leises Wehen durchzieht ihm die Brust
Von der Haideschänke verschwiegener Lust
Und dem blühenden Weißdorn am Hage!

Und es kam der Herbst und mit ihm das Glück;
„Nun freue dich, Seele, wir kehren zurück,
Wo Kummer nicht herrscht, noch Klage!“
Und da erreicht der trauliche Ort,
Das Haus ist zerfallen, die Schänkin ist fort,
Und der Weißdorn verblühte am Hage!

„Ach, könnt' ich noch Ein's in die Welt hinaus,
Nicht zög' ich vorüber am Haidehaus —
Ich rastete Tag dort um Tage!
Derweil das Glück der Jugendmuth wirbt,
Verduftet der Wein und die Liebe stirbt
Und der Weißdorn welket am Hage!“



Hundstägliche Variationen

auf das seltene Thema eines 1888er Sommer-Sonnenstrahles.

Was rennt das Volk, was wälzt zumal
Die Menge sich zu Berg und Thal —?
Was gab zum Aufruhr das Signal?
Was treibt in Hütt' und Krönungssaal
Das ganze Erdenpersonal
Mit eins an Fenster und Portal?
Was lenkt die Augen ohne Zahl
Zum Himmel so transzendental?:
Es hat behauptet höchst brutal
Jüngst Jemand (— wer, ist ja egal! —)
Er habe — klingt's nicht kolossal?! —
Gesehen einen Sonnenstrahl!! —
Natürlich giebt das Mordskandal;
Der Eine hält es für Geprahl,
Der And're grad' diametral,
Glaubt daran wirklich und real;
Doch seh'n will jeder wieder 'mal
Die Sonne im Original!
Ob Jemand nationalliberal,
Ob radikal,
Ob klerikal,
Ob blos loyal:
Man denkt an Politik und Wahl
Nicht mehr, nur an den Sonnenstrahl! —
Ob bei den Schwarzen in Transvaal
Man sitzt im Obertribunal;
Ob man Kommis, ob Prinzipal;

Ob man Gemahlin, ob Gemahl;
Ob mit, ob ohne Kapital;
Gehüllt in Mantel oder Shawl:
Man sehnt sich, wär's auch nur partial,
Nach einem echten Sonnenstrahl!
Der Landmann läßt sein Areal
(Das durchgeweicht schon fast total!),
Der Aichamtsvorstand sein Manual,
Worin er bucht, was dezimal;
Wer im „Express oriental“
Nach Kairo fliegt von Montreal,
Steigt aus dem Zuge — nur spezial
Um zu beseh'n den Sonnenstrahl;
Der Schüler (vulgo: das Pennal)
Wirft den Dual und den Plural
Bei Seit', der Priester sein Missal,
Der Studio seinen „Juvenal“,
Der Architekt sein Lineal,
Der Bergmann selbst das Mineral —
Und stürmt, nach langer Regen-Qual,
Entgegen diesem Sonnenstrahl!
Der Trinker selbst im Schanklokal —
Mit seiner Nase wie Opal —
Setzt ab den schäumenden Pokal
Mit frischem Erdbeerkardinal
Und blinzelt nach dem Sonnenstrahl!
Der Astronom durch das oval
Geschliff'ne Glas blickt vertikal
Empor, und denkt: 's ist anomal...
Woher kommt wohl in dem Quartal
Ein Sonnenstrahl —?!
Der Kranke in dem Hospital,

Ob er entzündet ist bronchial,
Ob ihn der Herr Medizinal-
Rath nur traktirt mit Merkurial,
Ob still er leidet stomachal:
Sein Sehnen gilt dem Sonnenstrahl!
Der Korporal
Sieht nichts vom „Griff", den er befahl,
Er schluckt hinunter die Verbal-
Injurie — vor dem Sonnenstrahl!
Das Fernrohr langt der Admiral
Aus dem Futteral;
Der General
Im Arsenal,
Der Leuchtthurmwärter beim Fanal — —
's harrt Alles auf den Sonnenstrahl!
Vom Meeresgrund der Zitter-Aal —
Er schlängelt sich empor spiral,
Die Ratte schlüpft aus dem Kanal,
Der Angler droben auf dem Pfahl,
Selbst ein Othello, der fatal
Sonst gegen jeglichen Rival,
Erkundigt sich bei Dir kordial:
Wie steht das mit dem Sonnenstrahl?! —
Und sieh, vom Himmel, grau wie Stahl,
Stahl sich — zwar etwas dünn und schmal —
Ein wirklich echter Sonnenstrahl!
Da bleibt der Kühlste nicht neutral......
Wie es den Ritter, fromm-feudal,
Zog mit Gewalt zum heiligen Gral,
Und wie im Märchen voll Moral
Der Schlesier zieht zum Rübezahl,
So zieht zum höchsten Ideal

Man jetzt — zu diesem Sonnenstrahl!
Die Jungfrau blond-sentimental,
Der Greis, dem schon der Scheitel kahl,
Das Kind — legal und illegal:
Sie pilgern all' zum Sonnenstrahl!
Hier hebt sich ein Sardanapal
    Vom Bachanal,
Dort eilt ein Arbeitsmann vom Mahl,
    Das höchst frugal,
Nur um den einz'gen Sonnenstrahl!
    Im Madrigal
Besingt der Dichter ihn genial,
Und im Kuplet alsdann trivial:
Der Künstler, der instrumental,
Eint sich mit dem, der nur vokal —
Sie bringen beide kollegial
Ein Liedchen dar dem Sonnenstrahl,
Und jubelnd selbst vor seinem Kraal
    Der Kannibal,
Stimmt an 'nen heidnischen Choral
    Dem Sonnenstrahl!
Kurz, vom Hotel Continental,
Bis hin zum „Place Palais royal" —
Lenkt das Interesse ganz zentral
Sich nur auf diesen Sonnenstrahl!
— — — — — — — — — — — —
Doch als Der hört den Mordskandal
Um seinetwillen, wird er fahl,
Worauf er ängstlich sich empfahl —
Der achtundachtziger
    Sonnenstrahl!

Mücken-Lied.

Variationen eines Aufgestachelten über ein in der Luft fliegendes Thema.

Holder Sommer, mein Entzücken,
— Gäb' es nur nicht so viel Mücken! —
Wie du schön bist zum Berücken —
— Vorne Mücken, hinten Mücken! —
Willst die Erde bräutlich schmücken —
— Oben Mücken, unten Mücken! —
Mich auch soll dein Hauch beglücken —
Rechts zwei Mücken, links zwei Mücken! —
Und die Seele mir erquicken — — —
Himmel — Herrgott — lauter Mücken! —
Veilchen möcht' am Rain ich pflücken —
Da sitzt alles voller Mücken! —
Lauschen auf des Baumspechts Picken —
Vor dem Ohre summen Mücken! —
Möchte auf zum Aether blicken —
In das Auge fliegen Mücken! —
Möcht' im süßen Traume nicken
Auf der Moosbank — Mücken! Mücken!! —
In das Schlimmste mich zu schicken
Weiß ich; nur nicht in die Mücken!
Will ich mich zur Quelle bücken,
Schwärmen Mücken!

Eh ich eine noch kann knicken,
Kommen tausend neue Mücken — —
Jetzt am Bein, jetzt auf dem Rücken
Spür' ich Mücken — nichts als Mücken!
An dem Hals ein freches Zwicken:
Mücken!
Auf den Armen, den Genicken
Sitzen allen Menschen Mücken!
In den Zöpfen und Perrücken
Nichts als Mücken! — —
Kind in Wiege, Greis an Krücken —
Alles jammert über Mücken!
Jungfrau singt ein Lied von Kücken;
Plötzlich ein paar Dutzend Mücken
In der Kehle — muß ersticken!
Keinen Hasen sah man spicken
Je so fett — wie mich mit Mücken!
Ob von Schleiern und Baschlicken
Dicht verhüllt: Die lieben Mücken
Finden immer ihre Lücken;
Durch den Pelz selbst der Kalmücken
Dringen sie! Es wissen Mücken
Jede Kluft zu überbrücken:
Fliegen, Gnitzen, Schnacken, Schnicken,
Bremſ' und Hummeln haben Nücken,
Aber Mücken
Ueben noch weit ärgere Tücken! —
Auf den Buben, der die Zicken
Hütet, stürzt ein Heer von Mücken;
Alte Damen, welche stricken,
Flüchten vor der Wuth der Mücken;
Selbst den Ruderer im Wricken

Hemmen bei der Kahnfahrt Mücken!
Schneider, die beim Hosenflicken,
Werden aufgezehrt von Mücken;
Selbst am Whist mit sieben Tricken
Stören uns die Freude — Mücken! —
Nicht den Dünnen, nicht den Dicken
Schonen wild gewordene Mücken;
Ihre Mörderdolche zücken
Hundert Schock Millionen Mücken,
Gleich der Zunge böser Klicken
Wirkt des Stachels Gift der Mücken —
Kurz es geht bis in die Wicken
Mit den Mücken! — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Eben setzen sich zwei Mücken
Von den langen, großen, quicken,
Auf die Hand mir; jetzt in Schlücken
Saugen sie das Blut: erdrücken
Will ich Euch, verdammte Mücken — —
Au, jetzt fängt es an zu jücken —
Reißen möcht' ich mich in Stücken — —
Ich komm' um vor Mücken — — —
Mücken — — — — —

Jubel-Hymnus.

Dem Erfinder des „mechanischen Klaviers“
in stummer Dankbarkeit gewidmet.

Nun erschließet der Freude des Busens Thor,
Stimmt hellen Jubelgesang an,
Daß im mächtigen Chor
Es steige empor;
Und beim Glühlichtschein
Schwinget hoch das Bein
In der Wonne unendlichem Kankan!

Heil dem Manne, der erfunden
Das „mechanische Klavier!“
In der Menschheit blut'ge Wunden
Träuft er Himmelsbalsam schier;
Alle Noth — nun muß sie enden,
Brechen aller Leiden Bann,
Wenn mit ungeübt'sten Händen
Jeder „Piano“ spielen kann!

Gleich der Köchin, wenn sie das Brenzeln spürt
In dem buttergefüllten Tiegel,
Und wie sich's gebührt
Mit der Kelle drin rührt:
So im vollsten Schwung
Der Begeisterung
Quirlet bald nun die Jungfrau den Flügel!

Einer sanften Kurbeldrehung —
Mühelos bewirkt man sie —,
Danken bald wir die Entstehung
Nun der „Neunten Symphonie“;
Wie des Auerhahns Gebalze
Froh das Waidmannsherz beseelt,
Klingt uns „Wagner“ von der Walze,
Die wir fleißig eingeölt! —

Die der Satan erfand und die Hölle gebucht —
Die dunkle Geheimschrift der Noten,
Ach, oft tastend gesucht
Und noch öfter verflucht:
Mit befreiter Brust
Voll unendlicher Lust
Wirft man lächelnd sie jetzt zu den Todten!

Wo erzeugt des Dichters Panik
Sonst der heikle Fingersatz,
Griffst erlösend du, Mechanik,
Herrscherin der Neuzeit, Platz;
Um des Mißklangs Felsenriffe
Steuert uns dein schlauer Pfiff;
Statt unzähliger Fingergriffe
Wirkt Ein holzgedrehter Griff!

Es wird nimmermehr 'ne Sonate zerhackt,
Wenn der „Bechstein“ erst Leierkasten,
Wo das Triebwerk packt
Stets in gleichem Takt,
Und der Schrauben Ruck
Uebt den richt'gen Druck,
Auf die widerspänstigen Tasten!

Sonst hat mit verkrümmtem Leibe
Man gespielt im Sitzen nur:
Aufrecht drehn wir nun die Scheibe —
So erschuf uns die Natur!
Daß man vor'm Klavier stets hockte,
Schädigte den Kunstgenuß:
Stehend darf's selbst der verstockte
Hämorrhoidarius!

Wohl ermatteten sonst, daß Gott erbarm'!
Selbst Giganten wie Lißzt oder Bülow;
Wenn, o bitterer Harm,
Ihm erlahmt der Arm,
War der größte Virtuos
Doch ein Torso blos
Gleich der handlosen Venus von Milo!

Jetzt, ob auch die Kräfte schwinden,
Tönt Klavier von früh bis spät:
Leicht läßt sich ein Dienstmann finden,
Der's erbaulich weiter dreht;
Und so weht aus dem Gedudel
Ewiger Melodien Hauch —
Denn ein gut dressirter Pudel
Lernt das Drehn am Ende auch!

Ja, auf höchster Alm, auf entlegenster Flur,
In des weltfernsten Thales Stille,
Wo der Muse Spur
Lebt im Echo nur,
Wo erschallt noch nie
Eine Melodie,
Rauscht sie dann in unendlicher Fülle.

Denn dem leichtbeschwingten Schweife,
Den die Kuh so emsig wiegt,
Wird vermittelst einer Schleife
Rasch die Kurbel angefügt;
Wenn's dann Bach'sche Fugen wedelt
Selbst in Ställen eng umzirkt,
Denkt, wie dies das Vieh veredelt
Und auf's Thierreich bildend wirkt!

Bald vorbei ist die Zeit, da oft hart gequält
Uns pianofortistischer Mangel,
Und wir schmerzvoll geschmält,
Daß Musik noch fehlt
In so manchem Haus,
Und uns trieb hinaus
Unsre Sehnsucht zum tingelsten Tangel:

Jetzt wird dir die volle Sühne,
Musikalischer Daseinskampf,
Wenn erst die Klaviermaschine
Eingerichtet ist mit Dampf — —
Bis der Genius tönetrunken
Schließlich uns ein Piano schafft,
Drin elektrisch wirkt der Funken
Mit Zehntausend-Spieler-Kraft!!

Jammerschrei eines brotneidischen Konzert-Unternehmers.

Aermster, ich, der Impresarien,
Fleischgewordenes Requiem,
Urbild aller Trauer-Arien:
Hilft mir niemand aus der Klemm'?!
Rauschen hör' ich nah und näher
Schon die Sturmflut des „Konzerts",
Und die Wogen branden höher
Und stets weher wird und weher
Mir um's vielgeprüfte Herz!

Vom „Programm" strotzt jede Zeitung,
Von Musik tönt jeder Ort;
„Mit Instrumentalbegleitung"
Singt man hier, und „ohne" dort!
Im „harmonischen Artikel"
Auch herrscht Ueberproduktion:
Feinstes Trommelfell-Geprickel
Bietet rings sich; für fünf Nickel
Hört man Unerhörtes schon.

Rubinstein's, Wilhelmj's, Bülow's,
Grünfeld's und Joachims gar
Denk' ich seufzend; und gefühllos
Droht der Vokalisten Schaar!

Alle schöpfen von dem Fette,
„Solo“ theils — theils „orchestral“ —
Theils als „Quar=“ und andre „tette“ — —
Rett', o gütige Muse, rette
Mich aus der Bedrängniß Qual!

Süd= und nordwärts lauscht mein scheues
Ohr — und wendet sich enttäuscht;
Nirgend, nirgend etwas Neues,
Das die andern überkreischt;
Hundertfältig: „Bratschen“, „Flöten“;
Schockweis' „Cornet=à=Piston“ — —
Nur Musik=Spezialitäten
Fehlen, ach, die so vonnöthen
Zur Belebung der Saison!

Ros'ger schon wär' meine Laune,
Blühte mir ein Virtuos,
Der zum Beispiel die Posaune
Bliese durch die Nase blos:
Flott auch führt' mich durch die Klippen
Eines Waldhornisten Spiel,
Der geboren ohne Lippen,
Und vermittelst seiner Rippen
Dirigirt das Klappventil.

München, Wien und Panke=Babel
Lockt' ich ohne viele Müh',
Geigt ein Ohnarm mit dem Nabel
Mir die Neunte Sinfonie;
Und des Beifalls Zephirfächeln
Wüchs' empor zum Sturmesgrad,

Wenn ein Lahmer mit den Knöcheln
Klappert' Siegfrieds Todesröcheln
Auf dem Cello obligat.

In der Brust ein wildes Sehnen
Tobt nach einem Künstler mir,
Der mit Back- und Schneidezähnen
Nimmt in Arbeit das Klavier;
Ja, genügend dem Bedarfe,
Den die brünst'ge Seele hegt,
Wäre selbst schon eine „scharfe
Spielerin", die keck die Harfe
Mit des Rückgrats Wirbeln schlägt!

Wunderschnell von meiner tristen
Stimmung würd' ich auch kurirt,
Durch 'nen Bariton-Altisten,
Dem der Kehlkopf amputirt;
Was der Bühne Goeth' und Schiller,
Wäre meinem Podium er:
Alles lauschte rings mit stiller
Andacht seinem Kniekehltriller,
Und kein Plätzchen bliebe leer!

Ewiger Apoll, in Deiner
Gnade, schaff' der Bängniß Ruh:
Wär' es selbst nur ein ganz kleiner —
Führ' 'nen Wunderbalg mir zu,
Der — mich faßt ein Wonneschwindel —
Eine Bach'sche Fuge saugt
Aus dem Pätschchen in der Windel —
Eingesteckt in's Kissenbündel —
Und dazu die Orgel paukt!

Gieb, o heilige Cäcilie,
Was mein heiß Gebet erfleht;
Einzeln oder in Familie
Die Konzert-Spezialität!
Schlichte mein „harmonisches Düppel“:
Send' in Robe oder Frack
Ein paar musikalische Krüppel — —
Schlügen sie auch mit dem Knüppel
Todt den guten Kunstgeschmack!

Witz und Humor.

Ein Capriccio.

„Witz“ ist am Himmel das Meteor,
Flammen sprüht es, und wärmt doch nicht;
Willst du vereinigt Wärme und Licht,
Wandle im Schein der Sonne „Humor“.

„Witz“ ist im geistigen Blumenflor
Stolzer Kamelie duftlose Zier;
Süßesten Hauch aber spendet dir —
Arm nicht an Farbe — die Rose „Humor“.

„Witz“ ist der prächt'ge Kristallpalast,
Der dir wie Demant in's Auge blinkt;
Suchst du ein wohnliches Heim: es winkt
Still der „Humor“ dir zu traulicher Rast.

Wunden zu schlagen, ist jener so spitz —
Das eben ist ja dabei der Witz;
Wunden oft heilte dieser schon
Und — das ist der Humor davon!



Minne-Lieder und Zubehör.



In Einer — allen!

Einem Himmel nur eignet die Sonne —
Wer will es wenden?
Doch aber darf sie Leben und Wonne
Allen uns spenden! —
Mag alle Anmuth der holdesten Frau
Einem gehören:
Daß ich auch mein Herz gesund dran schau' —
Keiner kann's wehren!

Voller stets schäumt mir der Becher, und reiner
Scheint's, daß er klinge,
Wenn von den Schönen immer nur Einer
Dar ich ihn bringe!
Jeder Ein Glas, das geführt ich zum Mund —
Offen und ehrlich:
Ob wohl die Schönen im Erdenrund
Reichten —? Ach, schwerlich!

Sing' ich ein Lied beim fröhlichen Wandern:
Eine nur preist es:
Aber, versteht sich, all auch den andern
Weih' ich im Geist es!
Singt es dann weiter, wem's wohlgefällt —
Jeder der Seinen:
Flugs alle Mädel in aller Welt —
Sind's nicht die meinen?!

Ob in den Arm ich die Eine, die Feine
　　Feurig mag schließen:
Gilt doch — nun sagt, ob ich's treu nicht meine? —
　　Jeder mein Grüßen;
Wie sich's hier fügt bei des Liedes Reim,
　　Beim Becherschalle,
Kommt mir's von Herzen: ganz insgeheim
　　Lieb' ich sie alle!



Der „heimliche" Minnesänger.

Liebe Jette,
Holde, nette,
Meines Herzens Wonne du!
Engel schweben um dein Bette
Und mein Lied singt dich zur Ruh!
Mond und Sterne sollen's hören,
Hören soll's die stille Nacht;
Bei den Wolken will ich's schwören:
Nichts darf deinen Schlummer stören,
Denn dein treuer Sänger wacht!

Holde Jette,
Wie die Klette
Nicht von krausen Locken läßt:
Hier mit meinem Seufzerbrette
Steh' ich unentwegt und fest!
Meiner Stimme frohes Grüßen
Kündet laut in Dur und Moll,
Daß sich nun zu wundersüßen
Träumen deine Aeuglein schließen
Und das nichts dich wecken soll!

Süße Jette,
Um die Wette
Trillert Vetter Fritz mit drein —
Denn zum richtigen Duette
Müssen's immer zweie sein!

Durch des Lebens Lust und Nöthe
Hilft mir das fidele Haus:
Stundenweit klingt seine Flöte
Und vor'm Schein der Morgenröthe
Geht der Athem ihm nicht aus!

Theure Jette,
Eine Kette
Hält — von Rosen und Jasmin —
Uns gebannt an diese Stätte:
Mich die Lieb', die Freundschaft ihn!
Aus vereinten Dauerlungen
Wirst mit Zehn=Tenöre=Kraft,
Holde, du in Schlaf gesungen,
Bis es rings zu Ohr gedrungen
Der gesammten Nachbarschaft!

Liebe Jette,
Flotte, nette,
Wissen muß es alle Welt:
Wenn ich, Jette, dich nicht hätte,
Wär' es trüb' um mich bestellt!
Senke sanft sich auf dich nieder
Mohnbekränzt der stille Geist.......
Immer rufen meine Lieder
„Gute Nacht" dir, immer wieder —
Bis die letzte Saite reißt!

Minne-Farben.

Aus den farblosen Liebesgedichten eines verblichenen Kouleur-Studenten.

Dir tönt mein Lied, du herrliche Maid,
Dir, Krone aller Frauen!
Wie wird mir das Herz so warm, so weit,
Wenn dich die Blicke erschauen!

Des Goldes Schimmer ersehnt der Geiz:
So sehnen nach dir sich die Augen,
Um deinen goldig schimmernden Reiz
Begierig einzusaugen.

Gleich jungem Frühlingsmorgenroth,
Darin das heiße Verlangen
Des liebebedürftigen Himmels loht,
Erglühen deine Wangen ....

Doch wenn sie zu inn'ger Verschmelzung Glück
Sich lehnen an die meine,
Ein leichter Abglanz bleibt stets zurück
Von ihrem Purpurscheine!

Kupido hat sich erkoren zum Sitz
Der Brauen stolze Bogen,
Darunter hervor ist der zündende Blitz
Mir einst ins Herz geflogen ....

Nur wenn ich, mich freuend des köstlichen Schmucks,
Die sammtene Wölbung im Scherze
Mit losem Finger berühre: flugs
Ergänzt er in Ebenholzschwärze.

Auf deinen lächelnden Rosenmund,
Den wollustathmend süßen,
Preßt' ich den meinen gern Stund' um Stund'
In unbeschränktem Genießen .....

Nur eins stört mir den Hochgenuß
Beim lieblichen Minnewerben:
Daß sich von deiner Lippen Kuß
Die meinen stets greller färben.

Hernieder wallt dein gelöstes Haar
Wie nächtigen Stromes Wellen,
Die jeder hemmenden Fessel bar
Zum Meere quellen und schwellen .....

Doch wenn mich umfluthet allzu dicht
Der Locken duftig Gefunkel,
Bald lagert's auf meinem Angesicht
Wie maurischer Stammhaut Dunkel.

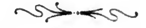
Welch süßes Weh, welch schmerzvolle Lust,
Im schneeigen Arm dir zu liegen,
An deine lilienweiße Brust
Mich enger und enger zu schmiegen ....

Doch ruhn wir bis in den späten Tag
So selbstvergessen Beide,

Mein Wams zeigt deutlich den Niederschlag
Unendlicher Schichten Kreide.

Drum bist, meine Herzenskönigin,
Du in jeglichem Stück auch vollkommen,
Ein brünstiges Wünschen doch hegt mein Sinn,
Ich künde es leis' und beklommen:

Laß künftig prangen, holdselige Dirn',
An deiner wonniglichen,
Liebreizumwobenen Götterstirn
Die Warnung: „Frisch gestrichen!!“



Gute Nacht!

Eine akademische Ballade.

O wunderthätige Maiennacht,
Du Zeit der jungen Liebe:
In jeder fühlenden Brust entfacht
Dein linder Hauch, deiner Düfte Macht
Geheimnißvolle Triebe.

Das Käuzchen stöhnt, und die Fledermaus
Reckt seufzend ihre Fänge;
Es schickt in die Dämmerung weit hinaus
Der Katerjüngling von Haus zu Haus
Der Sehnsucht wilde Klänge.

Und soll nur das arme Menschenherz
In stummer Pein vergehen?!
Dahin will schmelzen des Busens Erz,
Es will sich lösen der starre Schmerz —
In süßen Tönen verwehen!

Die Magnifizenz ist just verreis't:
O Musensohn, so weihe
Dein rührendes Werben der Holden dreist,
Die Sonntags du schwangest im Tanz zumeist —
Des Rektors Küchenfeie!

Zusammen sind gar bald gerafft
Ein paar Kommilitonen,
Die wirken mit drei Guitarren-Kraft,
Und mögen im Feuer der Leidenschaft
Des Baritons nicht schonen.

Doch kaum rauscht mächtig der Sang empor
Zu „ihrer“ Schlummerstätte,
Da brechen zwei vom „Silesen“-Corps
Aus lauschigem Hinterhalt hervor
Mit Waldhorn und Clarinette!

„Du hast Diamanten und Perlen“ — fällt
Das Trio in die Saiten,
Indeß von Inbrunst heiß geschwellt
Das Duo klagt der bewegten Welt:
„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten —?!“

Und horch, welch Wimmern wird offenbar
Von neuen Herzensqualen?!
„Gute Nacht, du mein herziges Kind“ — bringt dar
Durch der böhmischen Musikanten Schar
Der Senior der „Vandalen“!

Wohl braus't unaufhaltsam der Töne Flut
In wechselndem Liebeswerben;
Wohl prüfen die Sänger den kühnen Muth,
Wohl geht bei ihren Streichen gut
Manch Instrument in Scherben! —

Doch ungestraft kein Sterblicher stört
Das Weben der Nachtgespenster:

Der Rektor, weh! zum heimischen Herd
Hat allzufrüh den Schritt gekehrt —
Ein Steinbild starrt er vom Fenster!

In Purpurglut ihm zur Seite dräut
Penelope — groll=durchgiftet;
Ganz hinten schimmert die minnige Maid,
Die all das akademische Leid
So grausam hat angestiftet! — — —

Du wunderliebliche Maiennacht,
Wie naht dein Morgen mit Trauern!
Wie welkt dahin deiner Blüthen Pracht,
Wie stirbt junge Liebe, kaum erwacht,
In dumpfen Karzermauern!

Das Ur=Volapük.

Wie bist du wonnig doch, Wälschtirol,
Wenn es grad eben nicht regnet;
Ach, und wie thun deine Dirnen so wohl —
Wenn man der Rechten begegnet!

Wanderte frisch durch's Ampezzo=Thal,
Dacht' an kein Wildern und Pirschen:
Kam eine Maid über'n Steg zumal,
Lippen hatt' sie wie Kirschen;

Flechten so voll und Hüften so rund
(Die sie dort nimmer noch fälschen) — —
Leider nur, daß sie kein Deutsch verstund
Und ich nicht kundig des Wälschen!

Als ich sie fragt' um des Weges Richt,
Antwort gern gäbe sie schleunig,
Doch die Gelehrten waren noch nicht
Ueber die „Weltsprache“ einig!

Bis die erfunden das „Volapük“,
Konnt ich doch nimmer dort lauern,
Und so dankt' ich mit stummem Blick,
Stumm nickt auch sie voll Bedauern.

Doch bei dem Blicken just fügt es sich,
Daß unſ're Lippen sich fanden:
Sie küßte wälsch und deutsch küßte ich —
Haben uns gleichwohl verstanden!

Waren drauf „linguistisch“ zu zwei'n
Fleißig manch köstliche Stunden — — —
's giebt Eine Weltsprache nur allein,
Und die ist längst schon erfunden!



Kasimir und Adelaide
oder
Das verhängnißvolle Doppel-Dreirad.
Eine Nachtballade im Strampelwagen-Zeitmaß.

Dreirad zweifellos bequem,
Nütz-, gesund und angenehm:
Muskel recken,
Sehnen strecken,
Knochen knacken,
Waarenballen drauf verpacken:
Botendienste, Zeitvertreib,
Heilmassage — Unterleib ...
Eingeführt drum Knall und Fall
Ueberall! —
Nur betreffs verbot'ner Minne
Höchst gefährlich „Räderspinne“:
Junges Paar —
Schuldlos zwar,
Aber dennoch Todtenbahr',
Wie aus Folgendem wird klar! —
Adelaide — Kasimir:
„Sie“ liebt ihn, „er“ seufzt nach ihr:
Leider aber Väter da
(„Romeo und Julia“!)
Beide droh'n: „Enterbung, ha,
„Ew'ger Fluch“ — etcetera!

Früher warme Freundschaft und
Spinnefeind jetzt; einz'ger Grund:
Gegenseit'ger Neigungsschwund! — —
Kasimir und Adelaide,
Satt und müde
Strenger Väter harter Zucht,
Planen Flucht;
Schleunigst fort —
Andern Ort —
Mittelst Strampelwagen-Sport.
Sache ohne große Müh'
Wohnen grad' sich vis-à-vis
In der Villen-Kolonie. — — — —
— — — — — — — — — — —
Mitternacht —
Niemand wacht:
Leis' und sacht
Kasimir
Hält bei ihr
Vor der Thür —
Glühend heiß vor Liebeseifer —
Mit dem Schnellrad-Doppelläufer —
(Zweisitz-Stahl-Veloziped,
Nur damit es schneller geht!) —
Pechkohlrabenschwarzes Dunkel,
Kein Gefunkel
'ner Laterne
Nah und ferne;
Auch am Rad
Brennt kein Licht,
Denn den Pfad
Fehlt er nicht.

Während zum Verräther immer
Wird gewöhnlich Lampenschimmer! —
Stimme: „Pst!“
Ob er's ist?!
Leises: „Ja,
Ich bin da!“
In der Eile nicht 'mal Kuß,
Trotz Verdruß,
Weil man schleunigst vorwärts muß!
Ungestüm
Hinter ihm
Schwingt sich zitternd Adelheide
Auf das Rad — bestimmt für beide.
Er voll Muth:
„Sitz'st du gut?!“
Sie: „Famos!“
„Na, dann los!!“ —
Beide drauf
Dauerlauf;
Wette-Treten
Wie Athleten —
Immerzu
Ohne Ruh!
Athem heiß,
Stirne — Schweiß,
Busen ächzt,
Junge lechzt.........
So geht's, vor Entdeckung bang,
Stundenlang! —
Endlich, kreuzlahm fast gelaufen,
Kurz verschnaufen.

Mit Gekicher
Glauben sicher
Sie bereits
Beinah halb sich in der Schweiz.
Plötzlich aber Morgen graut:
Jammerlaut,
Gänsehaut!
Flucht vollständig ohne Zweck:
Stehn noch auf demselben Fleck!
Sache macht' sich einfach so:
Fuhren beide dos-à-dos,
Adelaide, furchtgehetzt,
Sich verkehrt auf's Rad gesetzt:
Mißgeschick
Lehrt ein Blick:
Er trat vorwärts, sie zurück,
Und statt fort mit Windesschnelle,
Kamen gar nicht von der Stelle!
Selber eingebrockte Suppe......
Väter stehn am Fenster — Gruppe!
Der voll Hohn:
„Weh dir, Sohn!“
Jener, wüthend Scheibe pocht er:
„Warte, Tochter!“ —
Junges Paar mit Faust beim Wickel,
Vom Tricykle
Weggezerrt,
Rüffel, Prügel, eingesperrt;
Thränen,
Sehnen,
Herzensnoth:
Kaum drei Tage: beide todt.

„Er“ erseufzt und „sie“ erstöhnt.
Väter
Später
Ausgesöhnt:
Stehn an Bahre,
Raufen Haare — —
Hat natürlich keinen Sinn,
Denn was hin ist, das ist hin! —
Darum folget meinem Beirath:
Fahrt, wohin Ihr wollt, auf Dreirad,
Nur nicht zu verbotner Heirath!

„Liebesherbst".

(Geheim-Sonett an Sarah.)

Was warste, Sarah, doch für'n schönes Weib!
Von Wuchs wie schlank, und, Gott! von Teint wie helle!
Fuhr nach Ostende ich zum Zeitvertreib
Mit dir, du plätschertest, wie 'ne Gazelle.

Voll Inbrunst küßte dich de Silberwelle,
Sanft schlängelte se sich um deinen Leib,
Als wollt' se sagen: „Sarahleben bleib'!"
Se konnte gar nich wieder von de Stelle! — —

Doch ach, die Scheenheit is ein zarter Hauch,
Ihn zu fixiren is kein Mensch im Stande!

Wenn du jetzt nimmst das Seebad in Gebrauch:
Die Welle stirzt davon — es is 'ne Schande!

Und küßt se dich 'mal wirklich flichtig auch,
Dann bricht se hinterher sich gleich am Strande!



Schwere Wahl.

(Oberbaierisch.)

„Ai Jee, da sitzen's beisamm alli drei — —
Dös hat getreimt mia halt nicht! —
's Nannerl, die Resi und die Burgei — —
Söll is a heikle G'schicht!

„Danzeln, wann's soan, da woaß i scho Rath,
Fürcht mi halt nimmamehr;
's is nur um die zwoa andern grad —
Dös macht die Sache so schwer!

„Wann i de Burgei mia recht beschau,
Soagt i am liabsten glei: „Du,
Hast a paar Aeugerln so genzianblau —
Paßt grad mai Buschen dazu! —

„Un auf der Nannerl kirschrothen Mund
Drucket i moanen net zag:
Wegen dem Busserl, dös is net der Grund —
Nur wail ia .... d' Kirschen gern mag!

„Wann i dann z'letzt schaug auf's Reserl gar,
Wird mia rein narrisch z' Sinn:
Braucht's die zu so oanem goldigen Haar
A no dös Griaberl im Kinn?!

„Sepperl, was nutzt's, wann du seufzest und stöhnst:
's Sträußerl, dös is mal g'wiß,
Kriagt von die drei nur oanzig die Schönst' —
Wüßt ma nur glei, welch' es is?!

„'s fallt mir a ein grad goar nix G'scheidts,
Wia i die G'schichte mach glatt:
Drei schmucke Diand'ln — 's is halt a Kreiz,
Wann ma oan Buschen nur hat!

„Giab i'n der Oanen, mir scheint olliweil,
's bersten die andern vor Neid;
Un wann den Buschen i etwan zatheil,
Koane hat drauf recht a Schneid!

„Pflücken wohl könnt' i leicht noch oan poar Stuck —
Bleamerln hat's gnua ja im Mai! —
Vor daß i aber damit bin z'ruck,
Laufen's davon oalli drei! — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

„Juchee! holdroidi! Jiatzt hoab' i's raus —
Nu is vorbei oalla Schmerz:
Burgei kriagt's Busserl, 's Nannerl den Strauß,
Bleibt no für's Reserl — dös Herz!"

Ullrichs von Lichtenstein, des Minnesängers, Rettung.

Herr Ullerich von Lichtenstein
Bekanntlich liebt's zu naschen
Vom Wasser, da des Morgens drein
Sein Liebchen sich gewaschen.

Herrn Ullerich von Lichtenstein
Hat oft man drob besungen;
Doch ihn verurtheilt auch als Schwein
Ob solcher Huldigungen. — —

Für diesen mäßigen Genuß,
Welch hartes Memorandum!
Bedenkt doch fein: de gustibus
Nunquam est disputandum!

Nur Eines freilich bei dem Mann
Ist, was ich schwer begreife:
Daß er nicht zu vermeiden kann
Den Beigeschmack der Seife;

Warum denn hat er nicht direkt,
Wie Kinder beim Konfekte,
Gesicht und Hand ihr abgeleckt —?
Ich gönn's ihm, wenn's ihm schmeckte.

Chinesisches Liebesliedchen,

in der Theeblumensprache.

„Silberhell gleißende
Knospe, du feine,
Jüngst durch den Vollmond in's Leben geküßt,
Segen verheißende,
Schneeige, reine;
Sei du mir wieder und wieder gegrüßt,
Die im narkotischen
Duft die erotischen
Wonnen des ewigen Fo uns erschließt!

„Engstens verschwisterte
Blüthenverwandte
Stolzer Kamelien: was Tag und Nacht
Leis' ich dir flüsterte,
Heimlich bekannte —
Was mich so namenlos elend macht:
Schließ' es, du Liebliche,
All das Betrübliche
Tief in des Kelches verschwiegenen Schacht!

„All die unsäglichen
Glühenden Thränen,
All meiner Seufzer unhemmbares Leid,
Die ich im kläglichen
Fruchtlosen Sehnen —
Die ich in blutender Wehmuth geweiht
Ihr, der verblendenden
Opiumrausch-spendenden,
Spröden, unnahbaren Marmor-Maid!

„Doch wenn die prächtige,
Purpurgetuschte,
Brauengeschwärzte Göttin Yin-Tschun,
Leuchtend durch nächtige
Dunkelheit huschte,
Schön wie das schillernde Perlenhuhn,
Wenn sie die blitzigen,
Sichelhaft schlitzigen
Demant-Augen auf dir läßt ruhn — —

„Dann all die Süßigkeit
Ström' ihr entgegen,
Die ich dir eingehaucht; wolle dann zu
Ihrer Kleinfüßigkeit
Lispelnd dich legen,
Daß dich berühre ihr Kolibri-Schuh:
Dann der bestrickende,
Sinnen berückende
Dolmetsch meiner Gefühle sei du!

„Ihr auch im schwellenden
Herzen die Triebe

Regen sich dann wohl so selig bang;
Nimmer den Wellen, den
Heißen der Liebe
Wehret sie mehr: mit melodischem Klang,
Wie die verlockenden
Stimmen der Glocken den
Beter, ruft sie dem treuen Tschin-Yang"!

Tropische Liebe.

Der letzte Menschenfresser.

Fern, auf der Samoa-Insel
Sonnt sich im Lianen-Hage
An des Silberbachs Gerinsel
Lächelnd der Antropophage.

Ihm zur Seite: die ein faux-pas
Aus der Heimath hat vertrieben —
Sitzt die Jungfrau aus Europa;
Und ihn faßt ein heißes Lieben!

Ach, sein Busen kann, sein junger,
Soviel Wonne kaum ermessen,
Und es drängt ihn theils der Hunger,
Theils die Neigung, sie zu fressen.

Und er knabbert ungenirtest,
Feiernd des Genusses Orgien — — —
Weh, ô Jüngling, du servierst
Selbst das Gastmahl dir der Borgien!

Die so klar und hell wie Eiweiß
Schienen, rosenduftumflossen:
Ach, mit Schminke voller Bleiweiß
Sind die Wangen übergossen!

Weh, die Büste, welche sehr zart
Ihm sogar geschienen hatte,
Sie war größtentheils gepferdshaart,
Und die Hüften meistens — Watte!

Weh, schon zeigen sich die Folgen
Dieser gift'gen Gaum=Ergötzung:
Denn wer trotzt wohl einer solchen
Reichsgesundheitsamtsverletzung?!

Stündlich kränker, trüber, blasser
Wird der Jüngling von Samoa — —
Natron, Cognac, Bitterwasser
Nützt nichts — noch Arrac de Goa!

Am gefälschten Nahrungsmittel
Starb er mit gebrochenem Magen —
In des Daseins erstem Drittel:
Letzter der Antropophagen!

Unter blühenden Geranien
Klagt sein Sterbeseufzer linde:
„Falsche Jungfrau von Germanien,
Sind dies deine Liebesbünde?!“



Aus König Bell's Liebesliedern.

I.

Ständchen.

Mädchen, lieb Mädchen, flink wie das Gnu,
Lausch' meinem Nacht-Dithyrambus!
Horch, wie so süß schon der Kakadu
Kreischt im Dickicht des Bambus!

Komm, laß' in deine Guckäuglein mich schau'n,
Mit inbrünst'gem Verlangen,
Die so zaub'risch, so meertief blaun —
Fast wie des Pavians Wangen!

Laß meine Hand dir im lockigen Haar
Wühlen — so goldig seiden,
Daß dich das stolzeste Dromedar
Muß in der Seele drum neiden!

Laß deiner Zähne schimmernde Reih'n
Leuchten beim Silberlachen,
Daß sie blitzen mit hellerem Schein
Wie die in Kaimans Rachen!

Laß meinen Skalpskopf, du Göttliche, an
Deinen Busen mich pressen,
Wie ihn nicht Kropfgans noch Pelikan
Ueppiger jemals besessen!

Laß deinen Nacken mich innig heiß
Küssen in Lust und Wonne,
Der gleich der Schaale des Schildkröten-Ei's
Glänzt in der brütenden Sonne!

Laß mich, Holde, beim Klang des Tamtams
Deine Sammethaut streicheln,
Weicher wie Wogen des Kongo-Schlamms,
Wenn sie das Flußpferd umschmeicheln!

Mädchen, im schwellenden Wüstensand
Drück' mich an's Herz, ach, ein Bissel —
Sanft wie der tändelnde Elephant
Palmen umschlingt mit dem Rüssel!

II.
Vom Baum der Erkenntniß.

Es schmolz vor meiner Gefühle Brunst
Dahin das Eis der Verwildung;
Mir in den Adern tobt es wie „Kunst“,
In den Knochen liegt mir's wie „Bildung“:

Von innen und außen ist mir's schon,
Als zeigten sich hellere Flecken:
Die Zunge der Zivilisation
Fing an, mich zu belecken!

Milchweiße Jungfrau, das wirktest Du:
Dein Anblick hat mich gerissen
Aus meiner anthropophaglichen Ruh — —
Mir schmeckt mehr kein Menschenbissen!

Bei deinem Lächeln mit wonnigem Ruck
Das Herz ist mir aufgegangen;
Jetzt fahnd' ich für dich nach Korallenschmuck,
Nach demantblitzenden Spangen;

Ich möcht' in den köstlichsten Schurz von Mull
Dich hüllen — mit goldenen Puscheln,
Und kostet's aus meiner Privat-Schatull'
Die letzten Kauri-Muscheln!

Es überkommt mich von Minneglück
Ein wundersüßes Ahnen;
Ist leer die Kasse, dann Stück für Stück
Verkauf' ich die Unterthanen!

Ich will mit Geschenken ohn' Unterlaß
Dich werben, du Göttin der Hulden;
Wenn's Geld nicht mehr reicht, so mach' ich etwas . .
Man nennt es, glaube ich, „Schulden"!

Ich fühl's, dir dank' ich den feineren Schliff,
Des Daseins höhere Weihe:
Du hast mir erschlossen den Begriff
Für's Wesen der „Staatsanleihe"!

Du zeigst durch der Liebe Zauberschein
Die Welt mir im reineren Lichte:
Deines Füßchens Tritt stieß mitten hinein
Mich in die Kulturgeschichte!

III.

Drei-Seligkeit.

Seit des Busens starres Erz
Heiß durchdrang die Liebe,
Blieb im Sumpf — mir hinterwärts
Weit — der Karaibe;
Ja, ich fühl's, daß sich mein Herz
Im Empfinden übe,
Regend unter Lust und Schmerz
Tausend neue Triebe!

Meines Urzustands Verlust
Werd' ich freudvoll inne:
Da nun in die dunkle Brust
Einzug hielt die Minne,
Wird sich auch das Hirn bewußt
Ethischer Gewinne —
Die Kultur verspiritus't
Endlich alle Sinne!

Auf das Menschthum nur ein Hohn,
Nicht Buddhist- noch Musel-
Mann, saß ich auf meinem Thron
Stumm im Heiden-Dusel;
Aber heut durchzuckt mich schon
Sittlichkeits-Gegrusel:
Mit der Zivilisation
Mehrt sich auch der Fusel!

Der bisher vermodert und
  Dick bedeckt mit Schimmel:
Meiner Seele trüber Grund
  Spiegelt schon den „Himmel“;
Lichtbedürfniß giebt sich kund
  Im Gefühlsgetümmel,
Sehnsuchtsheiß schon lechzt der Mund
  Nach Getreidekümmel! —

Der ich höheren Werthes bar,
  Früher unausstehlich —
In dem Schöpfungsplane war
  Gänzlich überzählig,
Mein Beruf wird jetzt mir klar:
  Machen soll allmälig
Liebe, Schnaps und Missionar
  Hier mich dreifach selig!

Strohwittwers Lust und Leid.

Ein großstädtisches Eheepos in sechs Gesängen.

Erster Gesang.

Junge Freiheit.

Ein flücht'ger Kuß, ein letztes Nicken —
Die Pfeife schrillt, das Dampfroß schnaubt:
Entschwunden ist der Zug den Blicken,
Der mich der Gattin jach beraubt!

„Sie" scheidet von der Wirthschaft Plage
Und von der „großen Wäsche" Pein — — —
Ich aber darf für dreißig Tage
„Verfluchter Kerl" 'mal wieder sein!

Der Ehe Zwingburg sank in Trümmer;
Wie fühl' ich froh mich und befreit!
Steig' wieder auf im Rosenschimmer,
Du sel'ge Junggesellenzeit!

Ich schlürfe keck, des Joch's entledigt,
Den Freudenkelch zur Neige aus!
Wo ist dein Sieg — Gardinenpredigt?!
Dein Stachel — wo? — „geschlossenes Haus"?!

Rings locken tausend Blüthenlippen;
Ich aber darf, o süßes Loos,
Ein Schmetterling — von allen nippen .....
Mit einem Wort: es wird famos!!

Zweiter Gesang.

Auf der Höhe der Situation.

Gestern: Op'rette;
Hierauf Souper
Mit der Soubrette;
Dann „kleines jeu“;
Ein Stündchen später
Zum bal-champêtre
Und Wasserkorso auf mondhellem See!

Heut: frisch und munter
Café chantant —
Drüber und drunter
Tanz und Gesang;
Sonntag zum „Rennen“
(Wer soll mich kennen?! —)
Dort winkt Erholung von jeglichem Zwang!

Von holdem Schwarme
Bin ich umringt,
(— Wo ihm das „warme
Abendbrod“ winkt) — —
Blonden und Braunen!
's ist oft zum Staunen,
Wie viel das „Ewig-Weibliche“ trinkt!

Doch wie vom Lager
Aufspringt der Leu,
Eilt dort mein Schwager
Warnend herbei:
Weh' mir, zum Tiger
Würde die Schwieger-
Mutter, wenn hier sie mich fände „zu drei“!

Rechts naht die Tante —
„Schrecklich Gesicht“!
Links zwei Bekannte ....
Flucht wird jetzt Pflicht!
Wenn sie mich sähen,
Wär' es geschehen — — —
Hat denn kein Mensch keine Tarnkappe nicht?!

Dritter Gesang.

Nachwehen.

Im Haupte, welch dumpfes Pochen —
Im Magen, welch wildes Weh — —!
Und will mir denn Niemand kochen
Einen starken schwarzen Kaffee?!

Hydraulischer Druck auf die Stirne,
Die Nerven ohn' Rast und Ruh — —
Ha, Jette, treulose „Dirne
Für Alles“, wo weilest du?!

Sie wollte den Zustand erkunden
Einer kranken Kusine nur,

Und nun schon seit mehreren Stunden
Verloren ist ihre Spur!

Hier lieg' ich ohn' Pflege und Nahrung
Und weiß nicht, was wohler mir thut:
Ob, ach, ein gesalzener Harung,
Ob bitt'rer Kamillen-Sud?!

Wer bist du, gespenstiger „Kater“:
Der Sünde irdischer Sohn —
Der Reue höllischer Vater .....?
Ich glaube, ich hab' ihn schon!

Die schweren Lider nun senk ich —
Mir wird so weh um's Herz!
Dein, theure Gattin, gedenk' ich
In all' meinem herben Schmerz!

Vierter Gesang.

Tisch-Verlegenheit.

Einen Punkt von Wichtigkeit
Hätt' ich fast vergessen:
Wo speis' ich zu Mittag heut,
Da die Zeit gemessen?
Wenig zwar der Küchenmaid
Trau' ich zu; indessen ......
Jette, machen Sie bereit,
Hier zu Haus das Essen!
— — — — — — — — — —

Ungenießbar, wie bekannt,
Jette, ist Ihr Futter:
Suppe — höchster Wasser-Stand;
Fisch — mit ranz'ger Butter!
Himmelan des Bratens Brand
Dampft, o heil'ge Mutter! —
Die geschwächte Magenwand
Macht das noch kaputer! —

Aber auch der Kneipen-Sport
Kann mich heut nicht retten,
Denn ich treff' an jedem Ort,
Darauf möcht' ich wetten,
Ein paar Freunde, die sofort
Haften wie die Kletten — —;
Da giebt's schaales Bier und dort
Schmierige Servietten!

Du machst mich verstimmt und matt,
Restaurant-Bereisung!
Bin ich nicht, so hab' ich satt
Solche Massen-Speisung;
Auch mein Arzt gab rund glatt
Mir die ernste Weisung:
Daß „man streng zu meiden hat
Gastrische Entgleisung!"

In des Kellners böse Lust
Fällt kein Mitleids-Funke;
Meiner „Wittwerschaft" bewußt,
Denkt sich der Hallunke:

„Ob dir's schmeckt, ob nicht — du mußt!"
Und in Kalbfleisch-Tunke
Bringt er kalte Gänsebrust —
Zäh' wie eine Unke!

Fünfter Gesang.

Wachsende Leiden.

Das ist der Menschheit ewiger Fluch,
Der Jammer nie zu ergründen:
Im Wäscheschrank kann ich ein Taschentuch
Ganz absolut nicht finden!

Die Nadel fehlt, die mir beschert
Mein Weib zu Weihnacht hatte;
Mir scheint's, der Kragen sitzt verkehrt
Und windschief die Kravatte!

Wohl hab' ich wacker, ich armer Tropf,
Wider Sturm und Wellen gerungen:
Doch jetzt ist der letzte Hemdenknopf
Mir meuchlings abgesprungen!

Verknotet ist das Westenband,
Des Rockes Henkel zerrissen ......
Wie lange, du weise waltende Hand
Des Weibes, soll ich dich missen?!

Letzter Gesang.

Umschau und Einkehr.

Was werth uns dünkt bewundernder Betrachtung,
Davon verkünden wir's: 's ist nicht von Stroh!
Der Strohkopf träumt in selischer Umnachtung,
Der Strohsack ist kein Lager comme il faut,
Die Strohzigarre straft man mit Verachtung
Und selbst das Strohpapier ist nur so — so!
Nicht Duft noch Schmelz beut uns des Strohes Blume —
Und gleicher Fluch folgt dem Strohwittwerthume!

Wo sonst geeint das Gute sich dem Schönen,
Da schuf der Mägde Hand Zerstörung rauh;
Ringsher ein wildes Chaos seh' ich gähnen — —
Mein Zimmer gleicht dem Troglodytenbau!
Es faßt die bange Seele heißes Sehnen:
Nur Rettung bringt der Genius hier der Frau!
Hinsinkend an des Hausaltares Stufen,
Möcht' ich voll Inbrunst sie zurücke rufen!

Vom „Wein der Freiheit“ that ich volle Züge,
Und, Hand auf's Herz! er schmeckte leidlich noch;
Doch nun des Trunkes hab' ich Ueberg'nüge — —
Schon fühl' ich klar, am besten sei es doch,
Wenn — ein Bekehrter — ich mich willig schmiege
In's sanfte wieder, in's gewohnte Joch! . . . . .
Ein Telegramm — —! Erschallet, Jubellieder:
Es ist von „ihr“ — heut' Abend kommt sie wieder!!



Des Vaters Hoffen.

Neuzeitliches Familien-Gemälde.

Sie hatten einst sich gefunden
In weihevoller Stund':
Von Rosenketten umwunden,
Geschlossen ward der Bund.

Des Liebe- und Treue-Hegens
Ward nimmer müde das Paar:
Doch blieb des höchsten Segens
Trotzdem die Ehe bar.

Harmonisch und gemeinsam
Verschmolzen war Herz und Sinn,
Doch rann ihr Leben einsam
Und freudlos fast dahin. —

Schon war manch Jahr verflossen,
Da ward ihr Flehen erhört:
Um einen jungen Sprossen
Wird bald der Stamm vermehrt!

Mit stumm-beredten Blicken
Giebt es die Keusche kund;
Der Gatte in sel'gem Entzücken
Küßt Wangen ihr und Mund.

Und als, statt von blühenden Dolden
Von Früchten der Zweig sich senkt,
Hat das Geschick der Holden
Ein zartes Knäblein geschenkt.

Nach bangem Harren und Trauern
Welch' nie geahnte Lust —
Sie drückt mit heiligen Schauern
Das Kind an ihre Brust!

Kaum ist unter Freudenthränen
Das heiße Verlangen gestillt,
Da wird schon von Zukunftsplänen
Der Mutter Busen erfüllt.

Es schweifen zu fernen Zeiten
All' ihre Gedanken schier:
Schon sieht den Sprößling sie reiten
Als schneidigen Offizier;

Schon hört die junge Mutter,
Umfangen von wachem Traum,
Ihn — einen zweiten Luther —
Pred'gen im heiligen Raum:

Gelüpft scheint ihr der Schleier,
Der vor die Zukunft sich senkt:
Sie sieht des Staatsschiffs Steuer
Schon von dem Sohn gelenkt.

Und da im süßen Ermatten
Ihr Haupt sich seitwärts neigt,

Erblickt sie ihren Gatten,
Der lächelt milde und schweigt.

Die bleichen Hände gefaltet,
Fragt sie ihn süßen Tons:
„O sprich, wie dir sich gestaltet
Die Laufbahn unseres Sohns?!“

„Laß mich, du Bester, errathen,
Was in der Seele dir glimmt:
Zu welch erhabenen Thaten
Glaubst du den Knaben bestimmt?!“

Und tief im Schauen versunken
Von Mutter und von Kind,
Dem Vater wonnetrunken
Das Wort von der Lippe rinnt:

„Heil ihm, der heut uns geboren
Zu lösen der Einsamkeit Bann!
Ihn hat uns der Himmel erkoren
Zum Skat als dritten Mann!!“



6*

Trutz-Schänkenbuch.



Getreu bis in den Tod.

Ich gab dir, mein Lieb, den Abschiedskuß —
In die Ferne mußte ich wandern:
Doch da wieder heim ich lenkte den Fuß,
Du hattest längst einen Andern!

Doch magst, du Arge, dein falsches Herz
Manch' neuem Buhlen noch schenken:
Ich bleibe treu meinem heiligen Schmerz,
Will ewig dein gedenken!

Ich pflanzt' in die Erde ein Röselein fein,
D'ran duften und hangen und prangen
Die jungen Knospen im Purpurschein,
So hold wie deine Wangen!

Doch ach, nicht lang' zu dem Rosenstrauch
Mocht' ich voll Andacht wallen:
Vor meiner Seufzer glühendem Hauch
Alle Blüthen welken und fallen!

Dann hab' ich gepflanzt ein Vergißmeinnicht —
War blau wie deine Augen —
D'raus sollt' meine Seele fromm und schlicht
Das Deingedenken saugen;

Doch da meine Thränen ungehemmt
D'rauf flossen in der Stille,
Das Blümlein wurde hinweggeschwemmt
Von all der Salzfluth Fülle!

Nun senkt' eine Rebe ich in den Grund,
Die trug so süße Trauben:
An einen Kuß von deinem Mund
Macht' mich ihr Balsam glauben!

Den Weinstock pflegte ich Jahr um Jahr,
In tiefstem Gram versunken,
Und hab' an seinem Safte klar
Mir das Gedächtniß getrunken.

Ich habe getrunken Tag und Nacht,
Ob golden der Becher, ob zinnern,
Ich habe erneuert mit Macht — mit Macht
Das schmerzlich süße Erinnern!

Bald drücke ich sanft, bald stürmisch wild
An seine — meine Lippen,
Im Grunde des Bechers lächelt dein Bild,
Das thät' ich zu mir nippen!

Und winkt mir der Tod einst mit ernstem Gruß,
Deß magst du tragen Reue:
Ich aber beim Glas noch im letzten Kuß
Besiegle dir meine Treue!

Das Lied vom faulen Wirth.

„So soll man denn um Mitternacht
Verschmachten grad' vor'm Kruge?!
He, holla! Wirthshaus, aufgemacht,
Gefahr ist im Verzuge!
Mir will der Gaumen kleben
Vor grimmer Durstespein,
D'rum schänkt mir eine Kanne ein:
Es gilt ein Menschenleben,
Und meines obendrein!“

Der Wirth, das feiste Murmelthier,
Steckt seine Nas' an's Fenster:
„Das Faß ist leer; hier giebt's kein Bier
Zur Stunde der Gespenster!
Der Spättrunk ist ein Laster,
Das merk' dir, Fiedler, du;
Und giebt dein lautes Maul nicht Ruh',
Schmiert dir mein Bursch' ein Pflaster!“ —
Klirr! fliegt das Fenster zu.

Deß hegt der Spielmann bitter'n Haß:
„Erbarmungsloser Schänke,
Todsünde ist's, dem Fiedler baß
Zu weigern das Getränke!

Wohl kenn' ich Wort und Wesen
Von manchem Zauberspruch
Aus Nostradamus dunklem Buch:
Doch dir sei auserlesen
Des Magiers schwerster Fluch!

Du sollst mir büßen allermeist,
Wie je kein Schlauch noch büßte:
Denn hetzen soll der böse Geist
Dich mitten in die Wüste;
Dort magst du stöhnend wälzen
Durch's ganze Lybierland
Den Wanst im glüh'nden Sonnenbrand,
Bis dir das Fett thät' schmelzen
Und tropfen in den Sand!

Sein Feuer zünd' in deinem Schlund
Der grimme Höllenfürste
Und bann' in deiner Kehle Grund
All' ird'schen Spielmannsdürste;
Auch reif' dir keine Nahrung
Ringsher im öden Raum,
Als nur am fernsten Wüstensaum
Ein einsam salz'ger Harung
Auf einem Dattelbaum!

So sollst du schmachten Jahr um Jahr
Sammt deiner ganzen Sippe,
Sammt Kellnertroß und Bräuknechtsschar,
Mit lechzend dürrer Lippe;
Doch deine schnöde Zunge,
Die mir das Urtheil sprach,

Die trage dir zu Gram und Schmach
Der jüngste Küferjunge
Als Schleppe hinten nach!“ — —

— — — — — — — — — — — —

Ihr Wirthe, folgt der heil'gen Pflicht,
Und laßt die Mähr' euch frommen:
Schließt allzufrüh das Hausthor nicht —
's könnt' noch ein Spielmann kommen!
Gemahn's euch des Verbannten;
Der spukt nun staubumhüllt,
Bis daß im weiten Weltgefild'
Dem letzten Musikanten
Sein letzter Durst gestillt!



Quale vinum — tale Latinum.

„Herein nur, du fahrender Gesell,
Thu' deinen Gaumen netzen;
Du hast eine Stimme frisch und hell —
Dein Lied soll uns ergötzen!“

Im Chore ruft's der Gäste Schar;
Es reicht der Wirth, der kluge,
Dem Sänger den vollen Becher dar,
Der leert ihn mit einem Zuge;

Und zieht gar kraus die Lippen dann
Nachdem er ausgetrunken,
Und stimmt eine seltsame Weise an —
Gleich hundert heiseren Unken.

Bald tönt's wie ein mönchisch Requiem,
Bald klingt's wie Sterbeächzen — —
Sind's Katzen, jammernd in der Klemm'?
Sind's Raben, die da krächzen?!

Es fliehen die Hörer allzumal —
Die Finger in den Ohren:
„Mit deinem schaurigen Grabchoral
Laß' du uns ungeschoren!“ —

Die Stirne runzelt wild der Wirth:
„Mußt' ich den Trunk dir reichen
(— Und schlägt den Tisch, daß der Becher klirrt —),
Die Gäste mir zu scheuchen?!“ —

Der Sänger aber gelassen spricht:
„Klingt heut' mein Lied nicht reine,
So liegt das an meiner Stimme nicht,
Das liegt an deinem Weine!

Du hast mit dem Rebensaft gegeizt,
D'rum ist's der Lauf der Dinge,
Daß mir die Gurgel wund gebeizt
Von deinem Säuerlinge!

Sehnt sich die Kehle nach Honigseim
Und du beut'st schnöden Essig,
Da werden sauer auch Ton und Reim
Und klingen scharf und gehässig.

Soll wonnig dir meines Sanges Gold
Zu Ohr und Herzen dringen:
Mußt du mir meinen Spielmannssold
In gleicher Münze bringen!

Ade! Deine Schalkheit hast du gebüßt,
Nun sünd'ge so nicht wieder;
Und merk' dir's: Wie man den Sänger grüßt,
So danken seine Lieder!“

Vom unfrommen Weinwirth.

He, Mond-Wirth, alter Mischewein,
Ich bin kein Hetzer und Ketzer,
Doch was du uns heute schänkest ein,
Ist schlimmer als Höllenkrätzer!

Wohl glaub' ich, daß des Wassers Kraft
Die Taufe offenbare:
Doch ist kein Heide der Rebensaft,
Du bist kein Missionare!

Wohl weiß ich, es sei des Christen Pflicht,
Den Glauben allwegs zu lehren,
Doch soll man den „Rüdesheimer“ nicht
Zum Christenthum bekehren! — —

Jüngst sucht' ich vergebens den Herrn Curat
In Studiensaal und Söller:
Er hielt ein Rigorosum grad
Im kühlen Klosterkeller.

Er prüfte gar emsig das edle Naß;
Ich half ihm treulich proben,
Und mußte dabei jed' neues Faß
Mehr als das vorige loben.

Es floß manch Tropfen stark und mild
Und feurig — bei Ja und Amen! —
An jedem Spund ein zierlich Schild
Verkündete Art und Namen;

Zeigt' auch genau des Wachsthums Jahr,
Den Ursprung aller Sorten,
Das war eine Weinkart' wunderbar —
Find't sich nicht allerorten!

Doch da ich aus deiner heut bestellt
Eine Marke nach der andern,
So mein' ich in der verkehrten Welt
Gradwegs herumzuwandern:

Denn sag' mir, Schänke, wenn dir's bewußt,
Du arger Zapf=Philister:
Wie kommt der Pfaffe zur Weinkart' just
Und du zum — Tauf=Register?!



Pessimistisches Kerbholz.

So bin ich unlöslich denn deinem Bann
Verfallen, tückischer Schänke?!
So mußtest verrathen du jedermann,
Was je mir an Stoff durch die Kehle rann
Von deinem schnöden Getränke?!

Daß ich just an die siebenzehn Jahr
Der sauren weit mehr als der süßen
Tropfen vom Rheine, von Mosel und Ahr
Dir schuldig bin blieben ehrlich und bar:
Die Treue läßt hart du mich büßen!

Kein Mahnbrief hätt' mir den Zorn geschürt —
Was schiert mich solch eitles Geschreibe?!
Doch du hast die Mahnung ungerührt
Mit lesbaren Lettern mir tättowiert
Auf meinem lebendigen Leibe;

Hast alle Wirts- und Menschenpflicht
In deinem Herzen ertödtet,
Da du die Zeche, ruchloser Wicht,
Im Stillen mir angekreidet nicht —
Nein, offen hast angeröthet!

Der Rheinweinkelch — dein Rechenstift,
Dein Kerbholz — meine Nase,
Drauf steht mit purpurglühender Schrift
Jedwede Flasche von deinem Gift
Notirt, sammt jeglichem Glase!

Dort hast du Gauch meine Schuld gebucht
In unverlöschlichen Zeichen;
Und wie ich gestöhnt und wie ich geflucht:
Vergebens, ach, hab' ich versucht
Dies Konto auszu ... bleichen!

Ob droben am Himmel die Sonne lacht,
Sich dreht die Welt im Dunkeln:
Die Ziffern dort strahlen in heller Pracht:
Je dichter der Nebel, je tiefer die Nacht,
Je mehr sie leuchten und funkeln! —

Und muß denn der Schelmstreich ertragen sein,
So trag' ich ihn mit Geduldén!
Wir leiden am Ende gleiche Pein:
Mich kränkt deiner Runen höllischer Schein,
Dich drücken ..... meine Schulden;

Dich drückt die Sorge, daß nimmer erblaßt
Der Rechnung Rubinenleuchten;
So bleib' ich dir treu — dein ewiger Gast,
Denn ewig mußt' ohne Ruh und Rast
Du das lebige Kerbholz befeuchten!



Endloser Selbstmord.

Warnte mich die Maid vor'm Becher:
Gift nur sei der Saft der Reben! —
Vor den Dirnen warnt' der Zecher,
Die das Gift in Küssen gäben!

Und es regt' die Doppel=Warnung
Mir des Herzens banges Klopfen:
Gram der tödtlichen Umgarnung,
Schwur ich ab der Traube Tropfen:

Schwur ich schaudernd ab nicht minder
All das wundersüße Nippen
Von der holden Himmelskinder
Schwellend heißen Purpurlippen! —

Doch des Darbens überdrüssig
Bald, verwünscht' ich nun mein Leben,
War bereit, gefaßt und schlüssig,
Selber mir den Tod zu geben —

Wollte selbst gewaltsam lösen
Mich vom Druck der Daseins=Kette!
Rasch zu enden, nahm die bösen
Gifte beid' ich um die Wette;

Küßt' und trank, und trank und küßte
Ohne Zeitmaß und Bezirkung:
Wollte sterben — und vermißte
Gänzlich, ach, der Gifte Wirkung!

Auf den Grund zu meinem Leide
Thät mich tiefste Forschung führen:
Gegengifte sind's, die beide
Wechselnd sich paralysiren!

So dem Tod nun stets mit frischer
Kraft weih' ich mich unvergänglich:
Trink' und küss' — ein Giftemischer —
Selbstmord übend lebenslänglich!



Die Familien-Bowle.

Ein trinkhaftes Lehrgedicht.

Bekanntlich ißt und trinkt man heut
Bei jeder größeren Festlichkeit;
Und für das Erstere zumal
Entwirft sich unschwer — theils frugal,
Theils üppiger, theils ganz aparte —
Von Fall zu Fall die Speisekarte.
Dagegen bleibt man tief versunken
In Zweifeln oft: was wird getrunken?!
Zunächst in Anbetracht des Weines,
Gilt dieser stets als etwas Feines;
Doch sind der Gäste allzuviel,
Dann ist's damit kein Kinderspiel,
Indem der Durst sich stets vermehrt,
Die Flaschen aber — umgekehrt.
Nun bleibt noch allerdings das Bier
Als Auskunftsmittel dort und hier;
Indeß so sehr von Malz und Hopfen
Der Deutsche ehrt 'nen guten Tropfen,
Sitzt „stilvoll“ er im Schanklokal:
So sehr erscheint es ihm fatal,
Wenn man das Bier bei „höheren“ Festen —
Besonders gar befrackten Gästen —
Zur Stillung ihres Dursts versetzt
— Bis auf „ein Echtes“ ganz zuletzt. —

In solchem Flüssigkeits-Dilemme
Zog man sich endlich aus der Klemme
Durch die zum allgemeinen Wohle
Erfundene sogenannte „Bowle". —
Erscheint für irgend eine Feier
Der Weingenuß zu hoch und theuer
Und zu entwürdigend das Bier,
Nimmt seine Zuflucht man zu ihr,
Und wandelt gern in diesem Nasse
Die gute goldne Mittelstraße,
Darin mit Lust sich auch bezecht
Sogar das schönere Geschlecht. — — — — — —
So dachte auch im Stillen sich
Der Kalkulator Jeserich,
Als ihn ein Jubiläums-Drang
Zum größeren Gabelfrühstück zwang;
Doch fordert die „noblesse oblige"
Daß er bereite das Gemisch
Heut aus den allerbesten Stoffen;
Denn täuscht nicht gänzlich ihn sein Hoffen,
So fügt sich's wohl, daß der Herr Rath
Mit der „Gehaltserhöhung" naht,
Und bei dem Mann erkor zum Sitze
Das Urtheil sich — die Zungenspitze! —
Zu seiner Gattin äußert drum
Herr Jeserich; „An Fluidum
„Besorge doch, sobald es heller,
„Sechs Flaschen Rheinwein aus dem Keller;
„Es hilft dies heute nichts, mein Kind,
„Trotzdem's die letzten leider sind!
„In einem Porzellangefäße
„Von der verhältnißmäßigen Größe

„Setz'st du den Wein zur Bowle an
„Und mischest emsig ihn sodann
„Mit den zwei „Heidsieck Monopolen",
„Die gestern ich bereits ließ holen;
„Und daß darin auch schwimmt etwas,
„Nimm Pfirsich oder Ananas,
„Zerschneide sie zu mäßigen Scheiben
„Und laß dem Trank sie einverleiben!"
Drauf kehrt der Gattin er den Rücken,
Sich für den Ehrentag zu schmücken. —
Nun war des Kalkulators Frau
Ein Biederweib, doch sehr.... genau!
Sie denkt: „Den theuren Rüdesheimer
„Vertrinkt man doch nicht so per Eimer;
„Und überdies, solch edler Wein
„Ist ja zum Mischen viel zu fein!
„Nimm dir die Kellerschlüssel, Rosel;
„Sechs Flaschen von dem „Königsmosel",
„Der ungesiegelt daliegt, hole —
„Und gieß' ihn gleich hier in die Bowle!" —
Als Rosel drauf die Kellertreppen
Beginnt den Stoff heraufzuschleppen,
Begegnet sie, wie öfter sich
Dies trifft, dem Hausknecht Friederich;
Der fragt sofort mit süßem Blick:
„Na, Roseken, mein Himmelsglück,
„Wat haben Sie denn in die Körbe?!" —
„„Jott, helfen Sie mir doch — ick sterbe! —
„„Des Zeig's is ja janz ochsig schwer......!
„„Bei uns jeht's doll heit oben her — —
„„Des kommt hier in die Bowle 'rein —!""
„J wo, so'n pieker Moselwein?!"

Erwidert Friedrich: „Des wär' schade!
„Det scheint for uns mir so was jrade!
„Vorjestern war een Kunde nämlich
„Von meine Herrschaft so bockdämlich,
„Mir, eh' ick konnt' was Böses denken,
„Sechs Pullen Aeppelwein zu schenken;
„Besehṫ man den sich nu jenauer
„Bei Lichte, is er eklig sauer!
„Drum Roseken, mein Herzplaisir,
„Den füllen wir janz heimlich hier
„Nu fix auf Ihre Moselflaschen — —
„Als „Bowle“ hat er sich jewaschen,
„Da merkt man ja im Jrunde nischt,
„Weil sich das Allens doch vermischt;
„Wojejen uns als feiner Soff
„Denn bleibt der höhere Moselstoff!“ — — —
In Friedrichs Kammer nebenan
Gewinnt Gestalt der schwarze Plan,
Und „Chateau Borsdorf“ wandert so
Als „Mosel“ fort incognito. — — —
Inzwischen zu Frau Jeserichs Harm
Naht sich bereits der Gäste Schwarm
Und sie bemerkt mit tiefem Weh,
Daß sie noch stark im Negligee.
Da ruft in ihres Herzens Bangen
Zur Hilfe sie sich Tante Langen,
Sie bittend, daß zum Frühstückstische
Dieselbe flugs die Bowle mische.
„Die Rosel soll zur Halle laufen
„Und etwa zehn Stück Pfirsich kaufen;
„Dort steht der Sekt, hier ist der Wein,
„Die Früchte schneidest du hinein.......“

Frau Gertrud Lange drauf geschwind
Schiebt sie zur Thür: „So geh' doch, Kind —
„Das werd' ich Alles ja schon machen!“
Still fährt sie fort: „Na, solche Sachen!
„So dick sitzt's Jeserichs doch nicht....
„Hier sparsam sein, ist Freundschaftspflicht!
„Vor allem: mit solch seltenen Früchten
„Aas't doch der kluge Mensch mit nichten!
„Ich nehme etwas statt der Pfirsich,
„Daß jeder denken soll, er irr' sich —
„Denn ähnlich schmeckt der Selleriesaft
„Der Ananas ganz fabelhaft,
„Mein sel'ger Lange braute nie
„Die Bowlen als mit Sellerie!“
Drauf spricht zu Roseln Frau Gertraude:
„Du, lang' mir 'mal die Sellerieſtaude
„Und schneide scheibig sie recht schön — —
„Es muß so aus wie Pfirsich sehn!“
Von Tanten wird indeß der Sekt
An einen kühlen Ort gesteckt;
„Den können sie noch Jahre haben,
„Um schluckweis' sich daran zu laben!
„Hier mitten drin in dem Gepläns̈ch
„Spürt selbst der raffinirt'ste Mensch
„Beim besten Willen nichts Genaueres.
„Es giebt ja noch viel Kohlensaueres — —
„Zum Beispiel hier das Selterwasser
„Schäumt grade so und ist weit nasser!
„Nun schnell noch etwas Syrup schließlich,
„Der macht sowohl die Mischung süßlich,
„Als auch, was ja das Mannsvolk liebt,
„Er ihr die dunkle Färbung giebt!

„Nun umgerührt und aufgetragen — —
„Das ist was für den schwächsten Magen!“

— — — — — — — — — — — — — —

Im Zimmer lauscht der Gäste Schaar
Dem Rath, der auf den Jubilar
Die tiefempfundene Rede hält......
Da wird die „Bowle“ hingestellt;
Der Rath bemerkt's und nickt: Ah so,
Die kommt mir grade à propos — —
Denn er begann bereits zu stocken,
Weil ihm die Kehle samumtrocken;
Man reicht ihm hinterrücks den Saft,
Und er fährt fort mit frischer Kraft:
„In diesem Sinn ergreife ich
„Das Glas: Hoch unser Jeserich!“
Und schlürft das Fluidum ohne Zaudern.....
Doch, ha! welch nie geahntes Schaudern?!
Welch Schnappen, Schlingen, Würgen, Schlucken?!
Welch Röcheln, Pusten, Kratzen, Spucken?!
Ein Blick den Kalkulator trifft,
Worin das Wort sich spiegelt: Gift!
Dann sieht man, wie's im Magen wühlt —
Worauf der Rath sich stumm empfiehlt;
Es treibt ihn fort mit Allgewalt
Noch eh' des Jubilars Gehalt
Im Allerhöchsten Auftrag er
Erhöht — nebst Titel-Zubehör! — — —
Entsetzensstarr steht Jeserich,
Die Gattin wirft in Ohnmacht sich,
Den Gästen sträubt sich wild das Haar —
Die Tante selbst ist fassungsbar.

Doch unten auf des Hauses Flur
Der Rath kämpft wider die Natur,
Man hört ihn unter Magenkneifen
Nach einer Droschke krampfhaft pfeifen;
Er seufzt, als er hinein sich schleppt:
„Von dieser Bowle das Rezept
„Laß ich dem Kerl, dem vertrackten,
„Einheften in die Führungsakten!“ — — — — — —
Hieraus, o Mensch, die Lehre zieh':
Die Bowle brau' zu billig nie.
Auch setze — selber ist der Mann! —
Sie lieber stets persönlich an;
Denn ob die Farbe auch besticht,
Was manchmal drin ist, weiß man nicht!



Das ewig Gestrige.

Eine Bier-Nänie.

Wie kommen die Fliegen in das Bier?!
He, Bursche? — Dies ist die dritte schier —
Eine junge nebst zwei alten!
Ich hab' aus dem schäumend wilden Gischt
Mit blutendem Herzen herausgefischt
Die Leichen — die starren, kalten!

Und stehst du, Mörder noch lächelnd da?! —
Wie solch' ein ruchloses Werk geschah,
Ich will es der Welt bekunden:
Seit dieser tödtlich dunkle Stoff
Dem Hahne des Fasses frisch enttroff,
Ist sicher manch' Tag entschwunden;

Nun stand es im Maßkrug hier herum,
Die Fliegen umkreisten's mit Gesumm,
Die lernten es gründlich kennen
Durch jedes grollenden Gastes Mund,
Dem biß das Gerinnsel die Lippen wund
Und macht' ihm die Kehle brennen.

Die alten Fliegen mit weiser Scheu,
Die bleiben fern so wüstem Gebräu,

Die meiden solch' Getränke;
Die haben in bitterm Spott und Hohn
Getauft dein Wirthshaus seit lange schon
„Zur lust'gen Arsenik-Schänke!"

Die junge nur, ob oft gewarnt,
Die hat der Versucher alsbald umgarnt,
Trotz ihrer tausend Augen:
Die ließ sich locken vom falschen Gedüft,
Die thät aus deinem verruchten Gift
Sich ihr Verderben saugen!

Und als das Elternpaar, o Noth!
Den einzigen Sprößling erblickte todt
In dieser Höllen-Träuflung,
Da haben ihr Dasein sie selbst verkürzt:
Kopfüber sich in den Krug gestürzt
Vor Jammer und Verzweiflung!

So les' ich's in Flammenzügen grell,
Was hier, du finsterer Mordgesell,
Hast grausam angestiftet:
Ein Fliegenhaus in Trauer versenkt —
Der Vater versoffen, die Mutter ertränkt,
Das zarte Kind vergiftet!

Mich aber möchtest du mit Bedacht
Verleiten, daß ich in ew'ge Nacht
Die Opfer solle bergen?! — —
Weh' dir, du meuchlerischer Kumpan,
Wie werden im letzten Stündlein dir nah'n
Des Schuldbewußtseins Schergen!

Und „drunten“ vor'm „peinlichen Biergericht“,
Wie wird das Urtheil, du arger Wicht,
Dir durch die Seele zucken,
Das lautet: In heißester Schwefelgluth
Für Ewigkeit so schändlichen Sud
Ohn' Unterlaß zu schlucken! — — — —

Ihr weiblichen Schänken Mann für Mann,
Ein Beispiel mögt ihr euch nehmen d'ran,
Die Lehre euch lassen nützen;
Ist schaal und ständig der Gerstensaft,
Sollt nimmer künstliche Jugendkraft
Ihr heuchelnd ein ihm spritzen!

Das Bier soll rinnen vom Zapfen frisch!
Und Wer seinen Gästen beut ein Gemisch
Von gestern und ehegestern,
Den steche hier des Gewissens Dorn,
Den treffe jenseits Gambrini Zorn —
Denn das heißt ihn verlästern!!

Des Bieres Klage.

„War einst von Moses Stamm ein Mann,
Auf dessen Haupt den schwersten Bann
Die Racheengel luden;
Man heißt, dieweil er nicht sterben kann,
Ihn nur den „ewigen Juden“;

Dem blieb versagt der Sühne Huld,
Er muß für seine Sündenschuld
Trotz Heulen und Haarausraufen,
Von Seelenqual und Ungeduld
Gehetzt, die Welt durchlaufen.

Doch ich, unseliges Gebräu
Stillseufzend forsche stets auf's neu',
Was ich so schwer gesündigt,
Daß mir mein Wirth sonder Scham und Scheu
Das nämliche Urtheil verkündigt?!

Von Malz und Hopfen ein blond Gemisch,
Hat eines Abends man froh und frisch
Im Keller mich angestochen;
Ich hüpfte in's Freie mit munterm Gezisch — —
Sind heut just drittehalb Wochen.

Doch, ach, bald ging mein Unstern auf — —
Zwei Tage kaum währte mein Lebenslauf
Und allenfalls was drüber:
Das heitre Geschäum ward zum Angstgeschnauf,
Die Stimmung ward trüber und trüber!

Schon war ich des langen Pilgerns satt;
Doch daß es nimmer ein Ende hat,
Sagt' mir mein düsteres Ahnen:
Ich fühlte mich bald so schwach und matt,
Konnt' laufen kaum aus dem Hahnen!

Und sah mich aus dem heimischen Faß
Der durstgemuthetste Zecher baß
So träg' und schläfrig hinken,
Voll Schauder schob er beiseit sein Glas — — —
Es wollte kein Mensch mich trinken!

Indeß der Schänke, verschmitzt und fein,
Verlängert mir listig des Daseins Pein:
Er füllt zu ewigen Qualen
Mich oben beim Spundloch wieder ein
Zu ungezählten Malen!

So rinn' ich, schon ein paar Wochen jetzt:
Und hab' ich mich kurze Zeit gesetzt,
Erschlafft von Hast und Hitze:
Der böse Wirth mich weiter hetzt
Mit seiner Folter-Spritze!

Vom Geist verlassen, an Phlegma schwer,
Muß wandern und wandern ich hin und her,

Es läßt kein Retter sich spüren:
So bin ich der alte Ahasver
Geworden unter den Bieren! —

Gambrinus, heiliger Schutzpatron,
Dir sprach der schurkische Schänke Hohn,
Aus rosigen Träumen erwache:
Ertheil' ihm du seines Frevels Lohn,
Schaff' du mir endlich Rache!

Dafür, daß lebenswierigen Mord
An mir er verübte fort und fort,
Laß zahlen ihn die Zeche,
Und wandl' ihn durch dein Herrscherwort
Zu einem Klümpchen Peche;

Zum „Bierfisch" wandl' ihn zornentflammt
Kraft deinem göttlichen Richteramt,
Gieb, daß mit Groll und Grimmen
Er bis zum jüngsten Tag verdammt,
In mir herumzuschwimmen!

Ein Bernauer Bier-Mährlein.

Auch fein zu singen nach der Melodei: „Es steht ein Wirthshaus an der Lahn.“

War einst ein Brauer zu Bernau,
So dick als lang, so frumm als schlau:
Der braut' aus Malz und Hopfen
Zu Sankt Gambrini Ehr' und Ruhm
Gar einen feinen Tropfen!

Zu Ohren kam auch dem Prokop
Desselb'gen Gerstensaftes Lob;
Flugs kriegt er d'rauf ein Dürsten —
Es wässert sein Hussiten-Maul
Ganz ohne Maß dem Fürsten.

Da er nun heiß des Trunks begehrt,
So zog er sein zweischneidig Schwert:
„Nun rüstet flink, ihr Haufen;
Bernau, joch hossko hawadey!
Zu Grund will ich dich — trinken!“

So kam er vor die gute Stadt,*)
Die drob kein großes Freuen hat:
Doch schwur man auf der Stelle:
Wie's kommen mag, wir lassen ihn
Nicht über uns're Schwelle! — —

---

*) Am 11. Mai 1432.

Zum Brauer aber nächtens baß
Trat listig grinsend Satanas:
„Soll zwischen Ein und Zwölfen
Mir deine Seel' verfallen sein,
Will aus der Noth ich helfen!“ —

Hei, denkt der Brauer, altes Haus,
Nur zu, ich zieh' mich schon heraus!:
„Schmier', Teufel, deine Sohlen:
Ist nur die Heimathstadt befreit,
Magst du um Zwölf mich holen!“ —

Und Beelzebub, ein Haupt-Adept,
Giebt flugs dem Brauer ein Rezept,
Drin flimmert es von Quecke
Und Quassienholz und Glyzerin
Und anderm Teufelsdrecke!

Und der Gesell braut draus ein Bier,
Davor ihm schaudert selber schier:
Das schickt man ohn' Entgelte
Als Willekumm und Sühnetrunk
In des Prokopen Zelte.

Doch der thät kaum den ersten Schluck,
Da hat er mehr schon als genug:
Im Leibe mocht' er's spüren — —
Und muß sich sammt dem ganzen Heer
Flugs „rückwärts konzentriren“!

Derweil' der Brauer weislich schon
Fleht still zu seinem Schutzpatron:

„Gambrinus, laß gelingen,
Daß ich mit deiner Hilf und Kraft
Mich rett' aus Satans Schlingen!" —

Und gießt von seinem besten Trank
Drei Liter auf die Ofenbank —
Das gab ein Gischt und Schäumen —!
Nun gilt's, den dummen Beelzebub
Gehörig hier zu „leimen"!

Noch eh' die Glocke zwölfe schlug,
Der Böse kam in wildem Flug ....
„Ich weiß, weß dich gelüstet;
Sitz' nieder hier 'nen Hahnenschrei,
Bin gleich zur Fahrt gerüstet!"

Und Satan sitzt vorm Ofenloch — —
Riß' er sich los nicht, säß' er noch!
Zwo Stunden mit Gekeife
Zerrt er herum, dann blieb zurück
Ein Stück noch von dem Schweife!

Heim schleicht er trüb zum Höllengrund:
„Was soll ich mit dem Kerl da drunt?!
Mir scheint, es ist das beste,
Ich lass' ihn hier, sonst klebt er noch
Die Großmama mir feste!" — —

So ward gerettet einst Bernau
Durch seinen Brauer frumm und schlau. —
Wo Satan mit Gestanke
Und der Prokop den Heimweg nahm,
Da fließt noch jetzt die Panke. — —

Nur ließ der Böse uns voll Tück'
Auf Erden sein Rezept zurück:
Das fand alsbald ein Wälscher,
Der erbt's auf Kind und Kindeskind —
Sind lauter Bierverfälscher!

Doch in Bernau, gedenk des Falls,
Braut man aus Hopfen stets und Malz
'nen Stoff, der sonder Zweifel,
Und fürcht't sich im geringsten vor
Hussiten nicht und Teufel! —

Und der Euch dieses Lied erdacht,
Hat dort verkneipt manch'. lust'ge Nacht:
Er thut den Becher heben
Und bringt ihn allem guten Bier
Und läßt Bernau hoch leben!



Wider das Fälschen.

Dirnen küss' ich, die üppigen und schlanken,
Nektar trink' ich, den rothen und blanken:
Aber beide — Weiber und Wein —
Dürfen gefälscht mir nimmermehr sein!

Soll ich dich, Mädel, mit Lust umfangen,
Echter Purpur muß glühn auf den Wangen;
Blond oder schwarzbraun, lockig und kraus:
„Eigenes Gewächs“ nur, das bitt' ich mir aus!

Soll ich das Glas zum Munde heben,
Muß ihm entströmen der Duft von Reben;
Jeglicher Tropfen, der niederrollt:
Bacchus Herzblut und lauteres Gold!

Hüte dich, Knabe, vor'm Fälscherthume!
Prüfe bei Weibern und Wein die „Blume“ .....
Fälscht man doch heuer die „Körper“ gar:
Künstliche Hüften und fremdes Haar!

Ob Wein, ob Kuß: was Gefälschtes ich trinke,
Netzt mir die Lippen mit ekler Schminke;
Rein bis zum Grunde sei Trunk und Schatz — —
Künstliche Färbung schafft Bodensatz!

Nimmer der „Kunstmaid“, nimmer dem Kunstwein
Wird drum ein weiser Mann seine Gunst weih'n:
Aber die schlichtesten selbst sind ihm recht,
Wenn sie an Körper und Geist nur echt!

Folg' meinem Rathe, fröhlicher Zecher:
Voll bis zum Rand den kristallenen Becher
Füll' mit dem Reinen, dem Echten, du,
Trink' ihn der Einen — der Rechten zu! —

Moral für den Schänken:

Der aber, wie einer alten Kokette
Heimlich dem Wein hilft bei der Toilette,
Das ist ein Wirth nicht — ich sag' es frei:
Das ist ein schnöder Kammerlakai!



Das höllische Hotel, oder: Des Kellners Rache.

Eine satanische Reise-Ballade.

Es sitzen die Gäste in schimmernden Reih'n,
Der Kellner blickt finster und schmerzvoll d'rein;
Die Binde umschlottert so bleich den Hals,
Trüb leuchtet vom Haupt das gescheitelte Schmalz.

Den Leib im Frack, in der Seele den Tod,
Servirt er geknickt an der table d'hôte
Ihr, die ihm geschaffen zu Lust und Pein,
Des stolzen Kommerzienrath's Töchterlein.

Kein Strahl dringt in's liebende Kellner-Herz,
Kein Taucher ergründet den tiefen Schmerz,
Kein Weltmeer löscht seines Sehnens Brand — —
Und Teller muß wechseln die zitternde Hand!

Wohl fragt er „sie“, bergend sein herbes Weh:
Ob „Soupe jardinière“, ob „consommé?“
Wohl preis't seine eig'ne beredt und süß
Die fremde Zunge als Zugemüs' — —

Doch Gänge auf Gänge vorübergeh'n,
Die herrliche Maid will ihn nimmer versteh'n,
Es naht das Hors d'oeuvre, es duftet der Fisch,
Sie hebt nicht das Auge empor vom Tisch.

Er schneidet den Truthahn in banger Lust,
Sie ahnt nicht den Pfeil in des Jünglings Brust;
Stumm greift sie nach „sauer“ und „süß“ — o Gott!
Sie rührt kein Salat, sie erwärmt kein Kompot!

Der Pudding dampft, gebräunt in der Glut,
Es schimmert die Sauße, so roth wie Blut;
Er beut ihn ihr dar, ob sein Herz auch bricht — —
Sie schüttelt die Locken, sie mag ihn nicht!

Und da er die Schüssel ihr dringender reicht,
Sie zuckt mit den blendenden Schultern leicht;
Da schwimmt ihm das Auge in Zähren heiß —
In Purpursaft schwimmt ihr Gewand so weiß!

Und zornig die Maid auf den Knaben blickt:
„Ha“, flüstert die Lippe, „wie ungeschickt!“ —
Sie schnellt empor, sie wendet den Fuß,
Sie rauscht ihm vorbei ohne Wink und Gruß!

Die hohe Stirn in Falten zumal,
So folgt ihr der Rath hinaus zum Saal:
Er wirft auf die Tafel zehn Pfennig Douceur:
„Der täppische Schlingel verdient nicht mehr!“ —

Da flammen im Kellner Zorn und Scham,
Da nimmt er den Nickel, den nie er sonst nahm,
Da stürmt er fort in den dunklen Flur,
Da schwört er den dunkleren Racheschwur.

Der Hölle gelobt er sich hier und dort,
Und die Hölle hört sein entsetzliches Wort;

Sie segnet den Nickel ihm ein, und jach
Vermehrt sich der Nickel ihm tausendfach.

Mit selbigem Mammon, auf selbiger Stell',
Hat selbst er erbaut bald ein eig'nes Hotel:
Den Groll und den Ingrimm, die grub er in' Grund
Und nannt' es das Gasthaus „Zum Höllenschlund".

Dort hat er die Schmach seiner Liebe gerächt,
Geahndet am ganzen Menschengeschlecht,
Dort übt er furchtbar Vergeltung noch heut',
Dort schafft er den Sterblichen Höllenleid.

Wer immer dort nächtigt, ob Mann, ob Weib,
Sie sind ihm verfallen mit Seele und Leib;
Sein Ohr bleibt der flehenden Bitte taub:
Kalt übt er den blutigen Fremdenraub!

Er hegt die Betten vom härtesten Stein,
Die wildesten Wanzen, den sauersten Wein,
Die zähesten Beefsteaks, das wärmste Bier
Und schreibt die „Nota" auf endlos Papier

Der Gast entfaltet die Rechnung bang,
Da grinst ihm entgegen das „Logement";
Es sträubt sich sein Haar, es wanken die Knie —
Gigantisch erdrückt ihn „Servis" und „Bougie"!

O Wanderer, der du die Straße ziehst,
Beeil' dich, daß du von hinnen fliehst;
Ob trocken dein Gaumen, der Fuß dir wund:
Vorüber husche am „Höllenschlund".

Dem Bösen verfällt dort dein Gut und Hab',
Dort nimmt man das letzte Metall dir ab,
Dort waltet des teuflischen Nickels Bann,
Der zieht all' die andern magnetisch an!

Wohl sinken die Städte, die Berge gar —
Das höllische Gasthaus ragt immerdar;
Des „Sängers Fluch" währt manche Zeit,
Des Kellners Rache in Ewigkeit!



Frühlingslied eines Hotel-Pessimisten.

Nun ist nach langer Winternacht
Aus tiefem Schlummer die Natur
Zu neuem Leben rings erwacht,
Nun schmücken frisch sich Wald und Flur:
  Nun lösen sich die Bande auch
  Der eisumstarrten Menschenbrust,
  Nun regt des Lenzes Wonnehauch
  In unsern Adern Wanderlust!

Um junger Blüthen Nektarquell
Ein Heer von Käfern kosend schwirrt:
So — im erwachenden Hotel —
Schwirrt eifrig Kellner auch und Wirth:
  Es schwirrt in gleißender Livree
  Und reckt das Fühlhorn sonder Rast
  Der beutewitternde Portier
  Zum Angriff auf den ersten Gast.

Wie rauscht so laut von Baum und Busch
Vieltausendstimmiger Jubelschall,
Wie schmettern ihren hellsten Tusch
Rothkelchen, Fink und Nachtigall:
  So rauscht der „fremden Sprachen“ Strom,
  Der von des Kellners Lippen zischt,
  Wenn sich sein heimisches Idiom
  Mit „Fränkisch“ und „Italisch“ mischt!

Hoch droben, schau, auf steiler Alm,
Tief drunt' im düstern Fesenthal
Sprießt einsam noch manch' grüner Halm,
Den netzt kein Quell, den wärmt kein Strahl:
So blüht oft einsam unter'm Dach,
Oft in des tiefen Kellers Raum
Dem Reisenden noch ein Gemach .....
Wieviel es einbringt, glaubt man kaum!

Was gestern noch am Boden schlich
In Raupenhülle, schlicht, gering,
Schon heut vielleicht entpuppt es sich
Zum farbenprächtigen Schmetterling:
So wandelt zum Touristen-Bett,
Geziert mit Linnen roth und weiß,
Sich flugs das schmalste Bügelbrett —
Und bringt dem Gastwirth hohen Preis!

Sei noch so kümmerlich ein Keim,
Ein Blüthenkelch so ärmlich noch —
Er birgt ein Tröpfchen Honigseim
Auf seinem tiefsten Grunde doch:
Der „Ungarwein" — zur Winterszeit
Verblichen, ach, und angeherbt —
Gewinnt an Kraft und Süßigkeit
Durch bunten Fruchtsaft aufgefärbt!

Die schaffende Natur bezwingt
Selbst den Allüberwinder „Tod";
Sieh', wie sich rings die Welt verjüngt
Nach ihres Schöpfers Machtgebot:

Und sorgtest gestern du betreffs
Des Wirthes altersschwacher Kuh,
Heut — durch die Kunst des Küchenchefs —
Lacht sie dir jung im Beefsteak zu!

Und ob ein Stäubchen wunderklein,
Nie trifft es des Vergessens Fluch:
Ein ewiger Wille trug es ein
Sorgsam in's große Schöpfungsbuch;
So mikroskopisch winzig war
Auch manch' Gericht, das du verzehrt:
Gleich wird's dem Auge offenbar,
Sobald die Rechnung du begehrt!

Und wie sich Blumen ohne Zahl
In Hain und Garten, Feld und Au
Erschließen durstig allzumal
Dem demantklaren Himmelsthau:
So — rüstest du zur Abfahrt dich —
Nach blankem Trinkgeld öffnen weit
Viel hundert rege Hände sich
Vom Hausknecht bis zur Zimmermaid!

Du aber segne Herd und Haus
Und preise selig dein Geschick,
Wenn man dir zog durch Zufall aus
Nicht auch das .... letzte Kleidungsstück;
Doch schlimmstenfalls gieb sonder Harm
Dem wackern Wirth auch dieses hin:
Denk', wie's beim Wandern schwül und warm,
Indeß dir leicht und frei zu Sinn!

Trinkspruch.

Es hat eine Mähr' aus alter Zeit
Zu uns sich fortgesponnen —
Man kennt sie im Lande weit und breit
Die Mähr' vom Jugendbronnen —

Dem Bronn', damit den göttlichen Leib
Frau Venus einst erlabte,
Und der alsbald jed' irdisches Weib
Mit neuer Jugend begabte.

In Sagen zwar waltet oft Lug und Trug,
Doch diese ruht einzig auf Wahrheit:
Noch immer sprudelt ja mächtig g'nug
Der Born in alter Klarheit.

Und fließt er verborgen auch jetzo dem Blick —
Wir ahnen daß er muß rinnen
Zu aller Sterblichen Heil und Glück
Im Frauenherzen d'rinnen!

Nicht Damm noch Wehr ist ihm gesetzt,
Bei Christen und Juden und Türken —
In Schloß und Hütte wird doch zuletzt
Erkannt sein Wunderwirken.

Und glänzt es aus Frauen-Augen nicht,
Wenn holden Gruß sie winken,
Wie in der Morgensonne Licht
Der Tropfen Demantblinken?!

Und klingt nicht ihr Lachen silberhell
Bei heiterem Wortetauschen,
Wie von dem lebendigen Feenquell
Melodisch süßes Rauschen?!

Und wenn sie sich im Reigen dreh'n —
Im buntbewegten, schnellen:
Meint man im Geiste nicht zu seh'n
Das zierliche Spiel der Wellen?!

(Mezza voce.)

(Es sorgt selbst der Gewandung Schnitt,
Daß Wellen-Art man spüre,
Die etwas wohl „über die Ufer tritt"
Bei Damen von — Tournüre!) — —

Und also wirkt des Zaubers Kraft,
Daß selbst uns armen Teufeln
Vom „starken Geschlecht" manch' Jahr entrafft
Des Wunderbornes Träufeln;

Wenn aus des Tages Sturm und Drang
Wir flüchten zu dem Bronne,
Er beut in seinem Labetrank
Uns Paradieseswonne;

Uns stärkt den Muth der Quelle Schein,
Die nicht mit jähem Gebrause,

Rein, flüsternd sanft und kristallen rein
Den Lenz uns weckt im Hause!

Und haben die Seele wir uns gesund
Getrunken daran, die kranke:
Wohl drängt es aus tiefstem Herzensgrund
Uns zu heißinnigem Danke;

Wohl will sich uns im freudigen Sinn
Des Wunsches Blume erschließen:
Reich möge der Quell auch fürderhin
Weiblicher Huld uns fließen —

Wohl tönt es laut beim schäumenden Glas
Weithin durch alle Gauen:
Heil unser'm Jugendbronnen baß —
Den deutschen Mägdlein und Frauen!



Wander-Lieder.

Venus=Durchgang, oder: Die himmlische Visite.

Dem Nachtbuch des Mondes nacherzählt.

Hat wieder einmal der „Sonne“
Frau „Venus“ in voller Pracht
Am himmlischen Strahlenbronne
Eine Staats=Visite gemacht.

Und als sie zusammenkamen,
Da schienen sie sehr beglückt:
Es haben die hohen Damen
Sich zärtlich an's Herz gedrückt.

„Nein, Liebste, wie ich mich freue
An ihrem bläulichen Glanz!“ —
„Wie gut steht Ihnen die neue
Geschmackvolle Protuberanz!“

„Ich sehe mit nicht geringer
Entzückung die Freundin so schön!“ —
„Sie werden alljährlich jünger,
Das muß der Neid selbst gesteh'n!“

Die Zungen, die nimmermüden,
Sie schwatzten von Jenem und Dem:
Vom Aufwand der Asteroïden,
Vom theuren Planeten=Sistem.

„Für eine der ält'sten Plejaden
Soll schwärmen der junge Komet;
Der thut sich wahrhaftig noch Schaden
Mit seiner „Exzentrizität!" —

„Neptuns verwachs'ne „Ellipse"
Mit ihrem enormen Geld,
Sie ruhte nicht, bis er in Gipse
Hat ihre Büste bestellt!" —

„Saturn hat mit Kassiopeien
In einer lustigen Nacht,
Von seinen Ringen, den dreien,
Die Hälfte jüngst durchgebracht! —

„O sträflicher Leichtsinn der Männer!
Längst müßt' auch der „Große Bär"
Vor Schulden vergehen, wenn er
Nicht angebunden wär'!" —

„Ich finde ganz unverzeihlich
Andromeda's frechen Ton — —
Sie hatt' in der Milchstraße neulich
Mit Mars eine Konstellation!" — —

So werden vielsüßen Schalles
Die Mitgestirne geschmäht
Bis auf die Trabantin „für Alles",
Die Ostern aus Dienste geht.

„Ach könnt' ich nur länger verweilen!"
Frau Venus ruft es voll Weh,

„Doch muß ich Milliarden Meilen
Noch heute zum Fixstern-Kaffee!“ —

Und wieder umarmt sie Frau Sonne:
„Es war mir ein Hochgenuß!“
Drauf geben sie sich mit Wonne
Den Abschieds-Zodiakuß.

„Leb wohl!“ und „Auf Wiedersehen!“
Ertönt's noch vom Himmelssaum:
Die Strahlentücher — sie wehen
Fernhin im unendlichen Raum.

Doch als Frau Venus 'ne Strecke
Gewandelt, spricht sie voll Hohn:
„Was hat doch für schreckliche Flecke
Die alte eitle Person!“ —

Frau Sonne nimmt still eine Prise
Und seufzt: „'ne Schande ist's, ja,
Daß man auch muß scheinen für diese
... Venus vulgivaga!“ — —

Dem Mond auf seiner Schwelle
Entgeht die Geschichte nicht;
Der alte Junggeselle
Zieht grinsend das Gesicht:

„So lange am Himmel ich wand're
Und schaue auf's Erdenrund:
's ist Eine wie die And're —
Hier oben und dort drunt!“

„Und seh' ich, Gott sei mir gnädig!
Auf solches Pärchen hin,
Dann freut es mich, daß ich ledig
Allzeit geblieben bin!“ —

Drauf sammelt am „Steinernen Meere“
Der grämliche Hagestolz,
Sein bischen Atmosphäre
Zu heizen, ein Häuflein Holz.



Reise=Bazillen und Wander=Bakterien.

Ein Warnungsschrei für Touristen, und solche, die es werden wollen.

Mensch, der du dich sehnst nach 'nem Meeres=Idill,
Nach des Waldgebirges Mysterien,
Sei auf der Hut vor dem Reise=Bazill
Und vor den Wander=Bakterien!

Das ist ein gar gefährlich Gewürm,
Uns dräuend auf Weg und Stegen,
Vor dem die Götter in Schutz und Schirm
Dich gütig nehmen mögen!

Es drängt sich überall dir auf
Als wahrhaft egyptische Plage,
Es kreuzet den Pfad, es hemmet den Lauf
Bei Nacht dir wie bei Tage.

Und hätt'st du den wirksamsten Talisman,
Dagegen nimmer hülf' er;
Es haben dem Geschmeiß nichts an
Die stärksten Insektenpülver.

Bald zeigt sich Männchen und Weibchen getrennt,
Bald, mit den Jungen, parweis';
Sie leben in jeglichem Element —
Hier einzeln und dort scharweis';

Sie halten zu Land und zu Wasser sich —
Beidlebig wie die Amphibien,
Man trifft sie in jedem Länderstrich
Vom Nordkap hin bis Lybien;

Vom Mississipi bis zur Ill,
Von Lippe bis Algerien
Findst du vertreten das Reise-Bazill
Und wimmelt's von Wander-Bakterien!

Aus England wohl ist's häufig sehr
Am Rhein zumal zu schauen;
Doch ist's auch oft nicht so weit her
Und entstammt den heimischen Gauen.

Vom Büffel erbt' es die eherne Stirn,
Vom Nashorn die Gefühle,
's hat vom Philister das Gehirn,
Den Magen vom Krokodile.

Es setzt sich mit dir an den Gasthaustisch
In unerquicklicher Gruppe,
Es riecht mit schnüffelnder Nase am Fisch
Und sp . . . richt dir hinein in die Suppe.

Daß sich dein „Roß"-Beef also schreibt,
Will ganz genau es wissen,

Ob dir dabei auch stecken bleibt
Im Halse der erste Bissen.

Es kratzt auf dem Teller 'ne Symphonie
Mit scharfgezinkter Gabel,
Daß dich's durchzuckt, als führe dir die
Fleischforke in den Nabel!

Seine Milch ist sauer, sein Bier ist schal
Und Kraft fehlt seinen Grögken,
Doch dich —: „Nein, kosten sie nur mal!“ —
Zwingt es, von all dem zu lecken.

Giebt man ihm unter dir Quartier,
Stört dich's durch Thürenwerfen;
Es trampelt im Zimmer über dir
Herum auf deinen Nerven.

Harrst du im Mondschein am Fischerhaus
Wohl auf des Weihers Nymphe,
So stäubt es am Fenster droben aus
Seine wollenen Jäger-Strümpfe.

Als Nachbar macht dir's gar Beschwer:
Es schnarcht mit Sturmestosen
Und hängt vor die schönste Aussicht her
Zum Trocknen seine Hosen.

Es läßt dich wecken früh um vier
Aus süßestem Morgenschlummer:
Weil es bezeichnet dem Hausknecht schier
Eine falsche Zimmernummer.

Es schafft dir Aerger, es setzt dich in Schreck
Und stürzt dich in Kosten und Schaden,
Dieweil es irrthümlich dein Gepäck
Auf seinen Wagen ließ laden.

Bald stört dich's durch sein Jauchzen und Schrei'n,
Und bald durch Zank und Gegnätter;
Es tröpfelt als Wermuth in deinen Wein
Und verdirbt sogar dir das Wetter.

Die Sonne zieht ihm ihr schiefstes Gesicht
Und der Himmel beginnt zu weinen:
„Für solchen Gesellen verlohnt's doch nicht
Zu lächeln oder zu scheinen!“ —

Kaum hat von deinem Lieblingsort
Dich eins in die Flucht geekelt,
Sieh, wie schon dort an des Dampfers Bord
Ein anderes wieder sich räkelt!

Die langen Beine streckt es dahin,
Die grün und blau karrirten,
Wie sie — so jämmerlich und dünn —
Den magersten Storch selbst schimpfirten;

Sie ragen — ein Schlagbaum — in die Höh'
Und sind so fest gewurzelt,
Daß flugs mit deinem Frühstücksthee
Der Stewart darüber purzelt. —

Vergällt wird dir jeglicher Kunst-Genuß
Durch des Wurmes Eil' und Gehetze;

Doch schafft dir fast noch größern Verdruß
Sein kritisches Dutzend-Geschwätze.

Und will der Natur erhabener Geist
Dir Ruh' in die Seele träufen,
'nen Gassenhauer fängt zumeist
Das Scheusal an zu pfeifen! — —

Drum, wenn der Drang dich treiben will,
O Mensch, in die Freiheit der Ferien,
So hüte dich vor dem Reise-Bazill
Und den schnöden Wander-Bakterien!!



Das Reise-Feuilleton,

oder:

Der Schreibkrampf der „Zurückgekommenen“.

Als älteste Wahrheit gilt es schier:
Der Mensch ist ein „Gesellschafts-Thier“,
Das immer sucht, an Seinesgleichen
Den näheren Anschluß zu erreichen
Und einem Zweiten oder Dritten
Sein Herz im Busen auszuschütten;
Und nur wer, wie der Eremit,
In Zwiespalt mit sich selbst gerieth
Und mit der Welt lebt in Zerwürfniß,
Dem fehlt das Mittheilungs-Bedürfniß.
Dies zeigt sich auf die schärfste Weise
Gewöhnlich nach der Sommerreise,
Wo jeder, der zurückgekommen,
Ob er geklettert — ob geschwommen,
Sofort verspürt den inneren Drang:
Dem Mitgeschöpf — kurz oder lang
In Kupfer-, Buch-, Zink- oder Steindruck —
Zu schildern seinen Reiseeindruck. —
Da, was ein richtiger Tourist,
Fast allgemein versehen ist
Mit Tintenstift, Blei oder Feder,
So macht sich jede, jedes, jeder

Schon unterwegs damit Notizen —
Sei's über Rom, sei's Treuenbrietzen,
Damit vielleicht durch eine Zeitung
Es finde weitere Verbreitung.
Natürlich ist in seinem esse
Besonders da der „Mann der Presse“;
Der schreibt an „sein Organ“ in Eile
Für so und so viel Mark die Zeile,
Und wer es lies't, ruft gleich: „Aha,
P. P. war also diesmal — da!“ —
Doch häufig andere Stände auch,
Begeistert durch den Freiheitshauch,
Ergreifen frisch die Federkiele
Und schildern ihre Fahrtgefühle ......
Was Wunder, da wir schon als Kind
Gewöhnt es von der Schule sind,
Mit unseren Ferien-Aventüren
Die Aufsatzhefte vollzuschmieren?! —
Der Bergrath, der im Oberharz
Hat Jagd gemacht auf seltenen Quarz;
Der Herr Professor, der deshalb
Begeben sich zur Rauhen Alp,
Daß die Verwandtschaft er entdeckte
Von dem mit diesem Dialekte:
Sie kriegen flugs den Stift beim Wickel
Zum „Reise-Feuilletonartikel.“
Man liest's im Kreis der Seinen vor;
Der ist natürlich gänzlich Ohr,
Wobei aus jedem Blick es zuckt:
„Warum wird so was nicht gedruckt?!
Das bist du doch der Nachwelt schuldig!“ —
Na — das Papier ist ja geduldig,

Und eh' man sich's versehen hat,
Bringt's irgend ein befreundet Blatt,
Das zu des Publikums Vergnügung
Noch etwas Raum hat zur Verfügung. —
So sieht im Herbst man in den Blättern
Nur Leute meist auf Berge klettern:
Sie wimmeln, in des Plaides Falten
Gehüllt, in allen Gletscherspalten;
Selbst in dem kleinsten Käsewische
„Reist“ es im buntesten Gemische —
Paarweise, Solo und in Massen
Vermittelst aller Wagenklassen.
Ob hundertmal es ward gelesen,
Ob tausend andere dagewesen
Zu Fuß, zu Pferde und mit Dampfkraft:
's ist immer wieder einer krampfhaft
Der Welt zu künden es bestrebt,
Was er erlebt und — nicht erlebt.
Der leistet „Briefe aus Italien“,
Wogegen Goethe's nur Lappalien;
Der nennt's bescheiden: „Hier und dort“,
Und jener stolz: „Von Ort zu Ort“.
Die rechnet sicher auf ein reges
Int'resse für ihr „Unterweges“,
Und Sensation erhofft die Zweite
Von ihrer „Wanderung in die Weite“;
Vom Nordkap heißt's: „Durch Schnee und Eis“,
Aus Afrika: „Ein Tröpfchen Schweiß“. — —
Verschied'ner fast ist noch der Standpunkt:
Der schreibt vom Meer= und der vom Landpunkt;
Der hält es wissenschaftlich tief,
Der andre blos als „Bummelbrief“;

Der meint es ernsthaft, jener komisch,
Ein Dritter faßt es astronomisch:
Der schildert die Stationen blos,
Wo Gläser und Portionen groß
Und man sich überhaupt thut bene;
Der nimmt nur Rücksicht auf Hygiene.
Der stürzt sich schneidig in die Schweiz,
Für den hat nur die Ebene Reiz:
Von Meseritz bis nach Schönlanke —
Das ist sein leitender Gedanke.
Der fiel vom Eiffelthurm bei Nacht;
Der ließ verschütten sich im Schacht;
Der traf am Bord die „holde Frau“,
Mit gold'nem Haare, Augen — blau,
Und schließt beim Rheinfall mit 'ner Heirath;
Der rasselt durch Tirol zu Dreirad,
Der sucht' in Zingst ein Strand=Idill;
Dem war im Schwarzwald es zu still
Und sein Gemüth fand erst Erhellung
Auf irgend einer Welt=Ausstellung.
Der, im Gebiet der Pol=Ellipsen,
Schwärmt nur für schwed'schen Punsch und Ibsen;
Der fischt' im Bodensee auf Hechte;
Der malt uns ganze Stiergefechte,
Ein Andrer — auch nach der Natur —
Den Kampf mit einem Beefsteak nur.
Der badet Schlamm, der badet Salz.....
Beschrieben aber jedenfalls
Wird es vom Backfisch wie vom Greise
Sobald sich's zutrug auf der Reise! — —
Du aber weislich, lieber Sohn,
Lies jedes Reise=Feuilleton;

Scheint dir's auch lang, denk' stets dabei,
Wie nützlich dieses alles sei;
Denn wenn's der Autor lobend schildert
(Bebildert oder nicht bebildert):
Bequemer hast du den Genuß,
Als wenn zu Roß du oder Fuß,
Zu Dampfbahn oder Meereswelle
Persönlich gehst an Ort und Stelle.
Und schimpft er drauf aus voller Brust,
Verlierst du sicherlich die Lust,
Herumzureisen in der Welt;
Du bleibst zu Hause, sparst dein Geld
Und findest nur daheim das Schöne.....
Wenn du nicht fort kannst, Notabene!



Lehmann's Wüstengroll.

Aus dem poetischen Reisetagebuch eines Berliner Kolonial-Touristen.

„Afrika —
Hipp hurrah;
Immer hin! 's ist himmlisch da!
Jar nischt kennt, wer des nich sah!"
So schrie Allens fern und nah!
Ich voll Wuth
Denke: Jut,
Wissen mußt du, wie des dhut;
Nehme Rejenschirm un Hut,
Un mit meinen Freind Fritz Krause
Komm' ick, nach 'ne kleene Pause,
An, det Nachmittags um vier,
Stürze mir
In's Pläsier,
Seh' mir um un finde hier......
Jott is jroß!
Jlaubt man 's blos?!
Nich die kleinste Spur is los!

Vorne ein paar drockne Halme,
In de Mitte eine Palme
Un ein Sandfleck hinten — siehste
Wie de bist: det nennt sich „Wüste“! —
Jejend: sonst nich von Bedeutung;
Un die Städte . . . . ! Keene Zeitung,
Nich mal Jas- un Wasserleitung!
Straßenpflaster —
's reine Laster:
Dabei Männer, Kinder, Weiber
Kaum 'nen Fetzen auf die Leiber;
Manchmal blos mit Talg beschmiert,
Deß man beinah sich scheniert —
Dumm un faul
Un denn immer 's jroße Maul! —
Nirjendswo een Droschkenjaul
An die Ecke, meiner Seele!
Lieber Jott, un die Kameele,
Wo man dadrauf reiten muß:
Der antikste Omnibus
Is dajejen Hochjenuß! — —
Un was außerdem for Bestien
So den Menschen hier beläst'gen,
Wo, wenn ein Malhör geschehn,
Nie kein Schutzmann is zu sehn!
Der Schkorpion
Jrinst voll Hohn:
„Alter Sohn,
Dir hab' ick beim Wickel schon!“
Oder dito
Ein Moskito
Kriecht mir in den Stiebel cito!

Ohne einen Jrund, der triftig,
Sind die Fliejen hier jleich jiftig!
Ob ick Müller oder Neumann
Heiße, is ejal den Kaiman —
Er frißt flott an mir sich satt,
Weil er keenen Maulkorb hat!
Tijer jeglichen Jeschlechts
Happsen nach mir links und rechts;
Vorne packt mir 'ne Hyäne
    Mit de Zähne
    In de Beene,
Hinten an de Kaktuswand —
    Doch scharmant! —
Drängelt mir ein Elefant
Oder tritt mir in den Sand;
Wüthend wie ein doller Truthahn
Dreibt mir hier ein Orang-Utan --
    Klatsch, den Hut an;
Während da 'ne Löwenjruppe
Mir vertilgt als Wochensuppe! —
Auch an einen schönen Dage
    Ohne Frage
Kommt man manchmal in die Lage,
Deß ein Antropopophage,
Wenn er uns von weiten sieht,
    Kriegt App'tit,
Un kaum weiß man, wie's jeschieht,
Läßt er uns als delekaten
Vesperhappen knusprig braten —
So vielleicht mit Zwiebeln dran,
Die ick nich mal riechen kann;
Un kriegt er denn nach's Suppee

Magenweh.
Achherrjeh,
Schimpft er hinterdrein noch jar,
Deß an mir nich recht was war,
Mäkelt mir: ick schmeckte jraulich
Un erklärt mir unverdaulich! — —
Un zuletzt, jerechte Jötter!
Hier det afrikan'sche Wetter,
Det macht nu den Kohl noch fetter!
In'n Dezember: mehr wie'n vollen
Monat rejent's wie mit Mollen
Und in'n Februar — reen verrückt! —
Is 'ne Hitze, det man stickt.
Stoobig is es immer, jrade
Wie in Temploh zur Parade! —
Dabei kann ick nich entdecken,
Was sie mit des Kongobecken
Blos bezwecken,
Wo von solchen Mordsjestanke
Selbst bei Rieselfeld un Panke
Kein Jedanke!
Lieber will ich, Jott soll strafen!
An den braven
Humboldthafen
In Berlin im Freien schlafen,
Als hier blos 'ne einz'je Nacht,
Wo des holde Becken lacht,
Wo der Büffel sich drein sielt,
Un was nie wird ausjespült! —
Ueberhaupt is nischt hier rein,
Mensch un Thiere, Jroß un Klein:

Allens ein
Ries'ges Schwein — —
Un des will ein Erdtheil sein?!
Donner, nein!
Machen soll meintswejen Krause,
Dem ick zu Jefallen meist
Mit nach dieses Loch jereist,
Was er will: ick fahr' zu Hause!"

K. K. Deutscher Reichspost-Amts-Hymnus eines europamüden Schalter-Beamten.

Hallelujah, Stephan, Weltpostheil'ger!
Deinem segensreichen Wunderthun
Gilt mein Lobgesang, mein hundertzeil'ger,
Und dem neuen Postamt „Kamerun!" —
Mit des wärmsten Herzensdanks Empfindung
Grüß' ich diese junge „Briefheim"-Gründung,
Drin sich mir, nach vieler Qual und Müh',
Oeffnet ein postalisches Sanssouci!

Länger in Europens nordisch kalter
Zone ist nun meines Bleibens nicht,
Wo heimtückisch an dem zugigen Schalter
Lauern Rheuma, Hexenschuß und Gicht:
Wie die Motte vor'm Geruch von Kampher
Flücht' ich auf subventionirtem Dampfer
Aus Alt-Deutschlands Grenzen frisch, frei, froh
Hin zum tropischen Ideal-Bureau!

Dort in wüstenweiter Ebenen Mitte
Schwindet jeder Raumbeschränkung Qual,
Unter Palmen eine Bambushütte
Ragt mein friedlich stilles Amtslokal;

Zwanglos hüllt sich dort der Postgehilfe
In den Uniform-Schurz schlicht von Schilfe,
Ledig aller Zugeknöpftheit Bann —
Schon weil nicht ein einz'ger Knopf daran!

Dort in unerforschten Ur-Bezirken
Spukt nicht das Gespenst der „Findigkeit“:
Der Beamte darf in Ruhe wirken
Mit bedächtiger Geschwindigkeit,
Wo das Dromedar mit sanfter Sohle
Durch das Sandmeer schleppt die Postkarriole,
Auf dem Bock der schwarze „Schwager“ vorn,
Der sein Leiblied stößt in's Büffelhorn.

Nimmer droht mit wilder Sturmflut-Schwellung
Dort der Glückwunschbrief zur Neujahrsfrist,
Da im Ganzen kaum die Briefbestellung
Mehr als zweimal jährlich nöthig ist.
Nur allmonatlich wird ohne Hasten
Dort geleert der himmelblaue Kasten,
Und die Briefe sammelt im Revier
Aus Naturberuf das Beutelthier.

Auch der Umstand mit den „Eingeschrieb'nen“
Dort verursacht er mir keine Pein,
Denn die Zulu's, die zwar sonst gerieb'nen,
Stehn noch nicht auf den Behändigungsschein!
Störend nur wirkt's für den Geldbriefträger:
Falls zur Mittagszeit zum Kral der Neger
Ihn hineinführt der Geschäfte Lauf,
Frißt man ihn sammt seiner Sendung auf.

Während hier der Mensch zur „Quasselstrippe"
Drängt in Scharen (— vulgo: Telephon —),
Stammelnd mit verständnißschwerer Lippe
Oder lauschend dem geblitzten Ton:
Ist der Fernsprechdienst dort gar kein Kunststück,
Wo sich durch das mikrophonische Mundstück
Höchstens ab und zu ein Papagei
Mit Kollegen übt im Schafskopf-Schrei.

Der beschwingt pneumatischen Nachricht Spendung
Kommt verhältnißmäßig selten vor,
Wo die angenehmste Rohrpostsendung
Rings umsonst gewährt das Zuckerrohr;
Und will wirklich 'mal ein Häuptling „pusten",
Wird betreffs des Portos er was husten;
Grinsend reicht er — statt der drittehalb
Nickel — dar mir eines Feindes Skalp.

Auch die kupferdrahtgeflochtene Kabel-
Schnur des zeitgemäßen Weltverkehrs —
Das bekannte Telegraphenkabel
Mangelt dort erheblichen Begehrs;
Schlapp gespannt, benutzt es nur als Schaukel
Hie und da in tändelndem Gegaukel,
Ganz vom tieferen Verständniß bar,
Der Gorillas frohgemuthe Schar.

Aber lohnend zeigt sich ohne gleichen
Sicher, und es sprudelt reich und hell
Der Vertriebskanal der „Postwerthzeichen"
Und der Stempelmarken Absatzquell.

Denn dem Krumann wird nach kurzem Lecken
So pikant der blanke Gummi schmecken:
Er verschluckt die Marken mit Bedacht
Bis sein Magen gänzlich „freigemacht“!

Ein Gedanke einzig stimmt mich bange:
Daß es dem Lokalverkehr kaum frommt,
Wenn bisweilen eine Klapperschlange
Unter Kreuzband zur Versendung kommt;
Oder wenn aus Leichtsinn — Gott behüte! —
Man in mangelhaft verschlossener Düte
Mir ein Nil-, bezüglich Kongo-Pferd
Uebergiebt als „Proben ohne Werth“!

Doch wer denkt so kleiner Uebelstände,
Wo des reinsten Glückes Banner wehn?!
Brünstig heb' ich auf zu dir die Hände,
Heil'ger Stephan, hör' mein kindlich Flehn:
Gieb' ein gnädig Zeichen deiner Schätzung,
Und bewillige flugs mir die Versetzung,
Daß ich heut noch unter Segel geh'
Zum Reichspostamt „Afrika, S.W.“!

Lieder

für

besondere Zeiten und Verhältnisse.



Hoheit Karneval der Unsterbliche.

Ein Faschings-Festlied.

Herein, nur herein allinsgesammt
Ihr preislichen Herren und Damen,
Geprüft vom Faschings-Marschallamt
Auf närrischen Rang und Namen!
Des Prunksaals Pforten erschlossen sich weit —
Willkommen, die Seiner Heiterkeit
Zu huldigen heute kamen!

Der Jokusstab im Wappenschild
Schafft Einlaß euch ohne Phrase;
Als ältesten Adels Stammbaum gilt
Die längste Pappen-Nase;
Als köstlichster Schmuck der Groß-Kordon
Vom hohen Orden des Kotillon
Am Band — mit dem Römerglase!

Eröffnet hat just Prinz Karneval
Den Reigen seiner Audienzen;
Entboten sind die Getreuen all
Aus seiner Erblande Grenzen:
Der Truchseß Witz, der Kanzler Humor,
Das diplomatische Narren-Korps —
Die tollsten der tollen Exz'lenzen!

Im Schellenornat der Herrscher sitzt
Auf ragendem Büttenthrone;
An Szepters statt die Pritsche blitzt,
Es funkelt die Kappenkrone!
Und um ihn reih'n sich nach Fug und Gesetz
Abdera's Vertreter und Schöppenstädt's —
Des Parlamentes Barone.

Des Kriegsheers Generalissimus
Ragt Don Quixote im Bügel;
's führt der Bajazzo als Syndikus
Des Staats Insignien und Siegel;
Auch schlägt man heut zum Ritter des Reichs
Als Lohnung manchen Schwabenstreichs
Den Schalksknecht Eulenspiegel!

Doch was nicht zählt zur Narrenzunft,
Der Kukuk hol's und sein Küster!
's wird außer Landes die trockne Vernunft
Gewiesen vom Stultus-Minister:
Die Griesgram-Sippe trifft Bann und Acht,
Un cum infamia wird ausgelacht
Der Schulweisheit Philister! — —

So hülle denn, lustiger Faschingstraum
Das All uns in Rosenschimmer;
Entsteig' des Champagners perlendem Schaum,
Du buntes Märchengeflimmer!
Das Heut noch ist unser; es lebe das Heut!
Schon morgen, ach, sinkt all die Herrlichkeit
In Scherben und Fetzen und Trümmer! —

Doch ob auch verweht die Zauberpracht
Der Morgenwind, der scharfe;
Ob all zerrissen auch über Nacht
Die Saiten der goldenen Harfe:
Prinz Karneval herrscht frei und froh
Mit Grazie weiter — inkognito,
Der wechselt nur die Larve!

Der achtet, ein unsterblicher Held,
Des Aschermittwochs gar wenig;
Es bleibt ihm sein Reich: die weite Welt,
Die Menschheit ihm unterthänig!
Es nennt wieder morgen „Herr Zeitgeist" sich
(Du schöne Maske, wir kennen dich!)
Der heute heißt: Narrenkönig!

Ein Auf= und Abgesang von der edlen Turnerei.

O turn', so lang du turnen kannst,
O turn', so lang du turnen magst,
Auf daß du straff die Sehnen spannst,
Der Muskeln Halt zu prüfen wagst!
Du Schmerzenskind der jüngsten Zeit,
Deß Nerven schlottericht und erschlafft —
Was ihnen neuen Schwung verleiht,
Erringst du nur durch eigne Kraft!

Du ließest emsig Herz und Geist
Durchweh'n vom „höheren Bildungshauch“:
Sag', Menschenkind, warum du weih'st
Nicht gleiche Gunst dem Körper auch?!
Willst mit der Seele du zugleich
Den Leib entziehn der dumpfen Ruh,
So lenke flugs — ob arm, ob reich,
Dem Turnplatz deine Schritte zu!

Dort gilt nicht Stand, dort gilt nicht Rang:
Ob an des Daseins Klimmgerüst
Zur höchsten Höhe Der sich schwang,
Ob Der im ewigen „Knickstütz“ ist;

Ob Der im „Dauerlauf“ gewann
Den Preis; Der „auf der Stelle tritt“ —
Willkommen ist dort jedermann,
Den dahin führt ein Mannesschritt.

Doch du selbst, die als Jungfrau schuf
Der Herrgott, „zartbesaitet“, fein:
Glaub' nicht, es wäre dein Beruf
Nur einzig, hold und schön zu sein;
An dich auch hat, so schwach du scheinst,
Das Vaterland ein heilig Recht:
Daß du als Hausfrau ihm dereinst
Erziehst ein markiges Geschlecht!

Und du, der mit Kameelsgeduld
Jahrein jahraus die Feder führst
Durch Aktenwüsten, und am Pult
Ein schwarzes Tintenmeer verschmierst:
Treib' Heilgymnastik schlimmstenfalls
Nach deines harten Tagwerks Schluß,
Daß du nicht schmählich endest als
— Staatshämorhoidarius!

Und du, den staubig und berußt
Der Werkstatt Bann in Fesseln schlug,
Komm', weite hantelnd deine Brust
Durch manchen tiefen Athemzug:
Und du, der Silber-Barren zählt,
Sei auf so edlen Stoff nicht stolz:
's ist dauerhafter, was gestählt
Am Barren ward von schlichtem Holz!

Und du, der am Ministertisch
Für's Volkswohl manche Nacht verwacht:
Hier suche, was das Hirn dir frisch
Und klar die Augen wieder macht;
Wirf ab den goldgestickten Rock
Und Gnadenkett' und Ordenslast —
Weit seltener „schießest" du 'nen Bock,
Wenn du ihn brav „gesprungen" hast!

O turn', so lang du turnen kannst,
O turn', so lang du turnen magst,
Daß du des Blutes Stockung bannst,
Und nicht vor Hexenschüssen zagst!
Die Beine wirf zum Himmelsblau
Im Bauch- und Rückenwellenschwung,
Daß Knochen- dir und Gliederbau
Geschmeidig bleibe, stark und jung!

Und ärgert dich die Politik,
Wirf nicht mit zitt'rig matter Hand
Und giftig grollgetrübtem Blick
Die neu'ste Zeitung an die Wand;
Nein, so dich packt das Zorngefühl
Und dich's mal „wersert" allzusehr,
Dann schleudere starken Arms zum Ziel
Zu deiner Kühlung Ger auf Ger!

Und kreuzt den Pfad der Sorgen Hauf,
Da man nicht vor- noch rückwärts weiß,
Dann stell' dich in der „Grätsche" auf —
Stracks ringe nieder das Geschmeiß;

Und nie vergiß das gute Wort,
Das uns vererbt hat „Vater Jahn“ —
's wird weiterhallen fort und fort
Durch manch Jahrhundert: „Frei die Bahn!“

Die Alten vom Germanenstamm,
Sie tranken nicht nur „stets noch eins“,
Nein, rüstig turnten auch und stramm
Sie an den Ufern schon des Rheins:
Als sich erhob das Römer-Joch —
Ein Lanzenschaft-gefugtes Reck —
Nicht Einer war, der drunter kroch:
Sie sprangen alle drüber keck!

Drum turn', so lang du turnen kannst,
Und turn', so lang du turnen magst — —
Es kommt die Zeit, da dich dein Wanst
Dran hindert und du stöhnend klagst!
Wiegst du zweihundert Kilo erst,
Dann ist es meist zu spät; drum eil',
Daß du den Schritt rechtzeitig kehrst
Zum Turnplatz noch! — Und nun: „Gut Heil!“



Ein alt Waidmanns-Liedlein von der Hof-Schweinsjagd.

Wenn kaum es tagt —
Im Dämmerschein
Der Jäger jagt
Das wilde Schwein.

Es tönt sein Horn
Am Silberbach —
Das Schwein rennt vorn,
Der Jäger nach.

So geht's, Hussa!
Durch's Waldrevier:
Das Schwein ist da,
Der Jäger hier.

Laut kläfft der Hund,
Es jauchzet keck
Der Jäger — und
Das Schwein ist weg!

Hungerthurm-Protest gegen das Hunger-Künstlerthum.

He, ihr da draußen, Leute,
Sperrt Augen auf und Ohr
Und laßt zu Wort 'mal heute
Auch mich — den alten Moor!

Ringsum an jedem Orte
Fröhnt jetzt ein ganzes Korps
Dem edlen Hungersporte — —
Wo bleibt der alte Moor?!

Gepriesen wurde Tanner
Im Baß und im Tenor,
Und doch folgt er dem Banner
Allein des alten Moor!

Tagtäglich neue Namen
Hebt man voll Ruhm empor,
Doch keine der Reklamen
Gedenkt des alten Moor.

Das stimmt mich baß verdrießlich:
Des Hungerns Senior
Bin doch in Wahrheit schließlich
Nur ich — der alte Moor!

Ich eigenlobe ungern
(— 's riecht schlimmer fast wie Chlor! —)
Doch handelt sich's um's Hungern,
Dann kommt zum alten Moor!

Denn was man bei den Neuen
Euch jetzo hungert vor,
Sind eitel Spielereien
Nur für den alten Moor!

Der füllt sich erst den Magen
Gleich einem Landpastor
Zu lump'gen dreißig Tagen — —
(Deß lacht der alte Moor!)

Der rühmt, daß er vom Fette
Fast fünfzig Pfund verlor — —
Kommt her und hungert Wette
Erst mit dem alten Moor!

Bei mir sind's dreißig Wochen
Seitdem ich nichts verzohr:
Seht — lauter Haut und Knochen
Bin ich, der alte Moor!

Bald übertreff' an Schlänke
Ich jedes spanische Rohr —
Und selbst mit dem Getränke
Ist's nichts beim alten Moor!

Da sieht man Hinz und Kunzen
Und Paul und Theodor

Das Hungern jetzt verhunzen
Zum Spott dem alten Moor:

Herr Cetti nahm nach Noten
Sogar Entree dafor,
Bis man es ihm verboten ....
(Das freut den alten Moor!)

Ja, selbst Professor Virchow
Preis't ihn als Matador — —
Das bringt noch auf den Kirchhof
Vor Wuth mich alten Moor!

Wer solch Salon-Gehunger
Als Nahrungszweig erkor —
Norweger oder Unger —
D'rauf pfeift der alte Moor!

Zu hungern auf 'nem Podium,
Umringt vom Damenflor:
Dagegen hat ein Odium
Nun gar der alte Moor!

Und für's Konzertgefaste,
Wobei man Liszt und Spohr
Spielt auf der Klimpertaste —
Da dankt der alte Moor!

Hier, wo umheult vom Sturme
Ich fast zum Eiszapf fror,
Dahier bei mir im Thurme
Beweist's dem alten Moor!

Wo „Fränzchen, die Kanaille“,
Persönlich schloß das Thor:
Hier hungert Euch 'ne Taille
Wie die vom alten Moor!

Hier, gegen Einen Nickel
Setz' ich fünf Louisd'or:
Nimmt alle Euch beim Wickel
Noch heut der alte Moor!

Trotz Konkurrenz und Neider,
Die man heraufbeschwor:
Champion der Hungerleider
Bleibt doch der alte Moor!



Neueste Zoolyrik.



Der Kutscher und sein Roß.

Eine nächtliche Berliner Ballade.

Ich hab' mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß;
Ich sucht' es vor allen Thoren,
Ich sucht' es in Hütte und Schloß;

Und da ich es nirgends gefunden:
Voll Kummer, Sorge und Pein
Kehrt' ich zur nächtigen Stunden
Im „Frühstückskeller" ein.

Budiker, he, eine Kanne,
Zu löschen Sehnsucht und Durst!
Mich hungert; gieb dort aus der Pfanne
Die warme Knoblauchswurst!

Die Wurst hab' ich zerschnitten,
Da tönt entgegen mir
Aus des Gemengsels Mitten
Ein geisterhaft Gewieh'r........

Wie war mir bekannt die Stimme,
Wie war mir lieb der Ton:
Es taucht unter schmerzlichem Grimme
Empor die Erinnerung schon — —

O apfelgrauer Schimmel!
O schnöde Missethat!
So rasch aus dem Weltgetümmel
In's stille Zervelat?!

Und seh' ich gesotten dich wieder,
Mein greiser Fahrtgesell,
Dann ström' auf den Teller nieder
Der Zähren salziger Quell!

Was ist's, du rebellischer Magen,
Das du so gierig knurrst?!
Du würdest sie nimmer vertragen,
Die galoppirende Wurst — —!

Einen Bittern mußt' ich trinken,
Mir war das Herz so schwer — —
Die Gabel ließ ich sinken,
Aß keinen Bissen mehr!



Aus der „Guten Gesellschaft“.

Zum Weiher, wo sich versammeln meist
Die „besseren“ Enten=Familien —
Ein Reiher=Fräulein, weitgereist,
Aus Künstlerkreisen — wandelt dreist
Durch Schilf und Wasserlilien.

Doch kaum läßt also nah beim Teich
Der neue Gast sich blicken:
Die Enten=Damen, vor Zorne bleich,
Sie rufen zusammen die Sippe gleich
Und wenden stolz ihren Rücken.

„Wie darf sich wagen die freche Person
Zur Honoratioren=Pfütze —?!
Das spricht ja jeglichem Anstand Hohn!
Es schmeckt mir bei ihrem Anblick schon
Kein Bissen Entengrütze!“

„Seht, wie sie sich trägt — so kurz gerafft —
Recht nach Koketten=Mode!
Daß uns're ehrbare Schwimmerschaft
Muß so was erleben: 's ist schauderhaft — —
Man ärgert sich halb zu Tode!“

„Ihr Kopfputz — rechter Firlefanz — — — —
Verehrte Frau von Schnackeln,
Ich bitt' Sie, die Feder ist unecht ganz;
Und mit dem abgeschmackten Schwanz
Kann sie nicht einmal wackeln!“

„Nein, sehn Sie doch nur ferner dann
(Pst, pst! daß die Kinder nichts hören!)
Die schamlos graden Beine an!
Wie man das öffentlich dulden kann — —
's ist wirklich zum Empören!“

„Es wird die Gesellschaft, auf mein Wort,
Hier alle Tage schlechter!
Am besten, wir bleiben gänzlich fort;
Denn das ist am Ende doch kein Ort
Für „höhere Ententöchter“! — — — —

Entrüstet watschelt von dannen die Schar......
Es ward von all' dem Gewäsche
Der Reihermaid keine Silbe klar:
Doch fing sie — des Wettbewerbes jetzt bar —
Die bestsituirten Frösche. — —

So geht's im Leben schlicht und recht......
Natürlich nur bei den Enten;
Ein Narr, wer daran glauben möcht',
Daß derlei Dinge im Menschengeschlecht
Sich jemals ereignen könnten!

Affen-Jourfix.

Aus dem Album eines alten Chimpansen in's Zweifüßige übersetzt.

In der Villa
Des Gorilla:
Welch' ein glänzender Jourfix;
Frau von Orang
Hat den Vorrang — —
Rechts und links folgt Knix auf Knix!

Blank wie Saffian
Glänzt der Pavian
In der Rückfront Purpurschein,
Sanft sich kitzelnd,
Schlenkert witzelnd
Er das linke Hinterbein!

Sinnig Kratzen,
Minnig Schmatzen —
Durch die weiten Räume weht's,
Zähneblecken,
Wangenlecken,
Holdes Kosen am Trapez!

Keckes Springen,
Loses Schwingen —
Welche Fülle von Genie!
Holdes Schwenken
Und Verrenken —
Eine Kletter-Causerie!

Episch tänzelnd,
Lyrisch schwänzelnd .....
Spielend fügt sich im Salon
Schlanker Glieder
Auf- und -Nieder
Zum gehüpften Feuilleton!

Aufgehangen
Leicht an Stangen
Und am schlaffgespannten Strick;
Pfoten schwingend,
Schwänze schlingend,
Schießt die Aeffin Blick auf Blick!

In Gedanken
Sieht man schwanken
Auf der Leiter den Mandrill:
Dichtend fügt er,
Reimend schmiegt er
Mit dem Rückgrat ein Idill;

Wie er schneidig
Und geschmeidig
Klimmt poetisch, schallt Applaus:
Mit entzückter
Knie knickt er
Ein — ob dieser summa laus!

Doch dem Feste
Seine beste
Weihe giebt erst das Gekreisch:
Geistessprühend,
Duftig blühend,
Wild erotisch und doch keusch;

Süßer Triebe
Affenliebe
Macht sich kund darin voll Lust:
Solches Pfeifen
Muß ergreifen
Jede weiche Affenbrust! — —

Denkt dagegen
Man verlegen
An die menschliche Soiree:
Seelisch ärmlich
Und erbärmlich
Geht's dort zu — mich füllt's mit Weh!

Herr'n und Damen —
Nachzuahmen
Suchen sie uns zwar mit Müh',
Doch die Bahnen
Ihrer Ahnen
Werden sie erreichen nie!

Stolz Gespreize
Ohne Reize,
Ueppigkeit ganz ohne Schneid .....
Doch darüber
Schweigt sich lieber
Aus des Affen Höflichkeit!!



Der tollkühne Gänse-Jüngling.

Ein zoosophisches Lehrgedicht.

O ewige Göttin der Weisheit, du,
Läßt sich's denn gar nicht vermeiden,
Daß die dir streben voll Eifer zu,
So schwer oft müssen leiden?!
Ob Menschen- oder Gänseherz:
Erfüllt es zu dir die Liebe,
So bleibt ihm erspart kein herber Schmerz —
Die rohe Gewalt zwingt niederwärts
Den heiligsten der Triebe!

Geladen ist heut die Gänsemama
Zu einer Nachbarpfütze;
Ein Damenkränzchen feiert man da
Beim Schälchen grüner Grütze;
Und blieb auch die Muhme Quackel zurück,
Die wilden Kleinen zu hüten:
Sie hat einen sehr beschränkten Blick
Und pflegt den Nachmittag zum Glück
In Träumen zu verbrüten.

Du himmelstürmendes Gänsekind,
Nun folg' deinem innern Drange
Und segle hinaus in Wellen und Wind,
Wie du's ersehnt schon lange!

Welch' Streben voll und frei und reich!
Das fühlt und versteht kein Philister;
Durchsteure den großen Wellenteich — —
Schon schwinden ferne, zwergengleich
Die ängstlichen dummen Geschwister! —

„Daß doch im Flug man durchmessen kann
So ungeheure Strecke!
's fängt sicher ein neuer Erdtheil an
Dort bei der nächsten Ecke!
Im blauen Nebel wohl zeigen sich
Die Kokospalme und Pinie,
Und blicke ich stolz jetzt hinter mich:
Gewiß im Wasser — der dunkle Strich
Ist die passierte Linie!

„Hier scheint sich schon der tropische Schlamm
In's Unermessene zu breiten,
Und sieh, ein fremder Vogelstamm
Begrüßt mich dort vom weiten;
Ein Vogel, der auf Halmen sitzt —
Fast staun' ich mit offnem Munde;
Auf meine Sprachenkenntniß gestützt,
Schnatt'r ich mit ihm, denn solches nützt
Der Erd- und Völkerkunde!

„Mich faßt ein Sehnen ungestüm
Nach ewigen Nachruhms Schimmer:
Ich schreibe — vorläufig anonym —
Einen neuen „Kosmos" für „Schwimmer",
Ein Werk, von dessen Tiefe und Geist
Könnt' lernen ihr dummen Hänse!

Und schildre ich nur hübsch bunt und dreist:
Nicht lange währt's, bis man mich preist
Als größte der Reise-Gänse!" — —

— — — — — — — — — — — — —

Doch plötzlich, weh, welch' schriller Ton —?!
Deß wirst du tragen, Kummer:
's ist leider Tante Quackel schon
Erwacht vom Mittagsschlummer;
In bildungsloser, blinder Wuth
Kommt dort sie herangewackelt:
„„An's Ufer mit euch, ihr böse Brut!
Willst du zurück, du Thunichtgut — —
Na, nur nicht lange gefackelt!"" —

So kreischt es hinaus in die Abendluft
Voll Zorn und Grimm und Geifer
Und bald mit dem Schnabel ist ausgepufft
Des Jünglings Forschungseifer! — —
So werden jählings dahingerafft
Und müssen welkend vergehen
Oft in der Blüthe ihrer Kraft
Der Menschheit und der Gänseschaft
Erhabenste Ideen!

Der verbotene Seelen-Verwandtschaftsgrad.

Ein zoologisch-nervöses Lehrgedicht.

Dein Auge wird feucht, dein Herz wird wund,
Der Frohsinn geht gänzlich zunichte
Dir, dem wird kund aus dem Meeresgrund
Die nervöse Liebesgeschichte! —

Kein Märchen ist es: „Es war einmal . . . .“
Die That zählt erst wenige Wochen;
Da hat sich verliebt der elektrische Aal
In die Tochter vom Zitterrochen.

Wohl schwammen sie oft die kristallene Bahn —
Kühl beide und fischig-ästhetisch,
Bis daß es ein Blick ihnen angethan,
Der wirkte elektro-magnetisch.

Vergebens mühten die Eltern sich,
Zu trennen die junge Bekanntschaft;
Sie ahnten's: Die Folgen sind fürchterlich
So naher Seelenverwandtschaft!

Vergebens schickte den jungen Aal
Der sorgenschwangere Vater
Zur Heilung von aller Herzensqual
Auf Bälle, zu Sport und Theater.

Vergebens ließ man nie plätschern allein
Die holde Zitterröchin —
Sie mußte immer begleitet sein
Von Zofe oder von Köchin .....

Was gilt der Liebe all' äußerer Zwang?!
Was frommt den Gefühlen die Warnung?!
Es trotzen Vernunft nicht, noch Stand und Rang
Der Leidenschaften Umgarnung!

Es war die wonnige Sommerzeit
In's Land und ins Wasser gekommen,
Da ist im Busen der Rochenmaid
Unlöschliche Lohe entglommen.

Erschienen war der Seerosenmond,
Da keimte ein kolossales
Verlangen, sonst ihm ungewohnt,
In der Seele des Zitteraales.

Es nahte die selig unselige Nacht,
Da heimlich und verstohlen
Das Paar sich auf die Flossen gemacht
Zum Stelldichein bei den Molen;

Die Nacht, geweiht dem innigsten Bund
In schmerzlich süßem Genusse,
Da sich durft' fügen Mund an Mund
Im ersten, unendlichen Kusse!

Doch kaum hatte Eins das Andre berührt,
Gepreßt sich Lippe auf Lippe:

Ein krampfhaftes Beben ward verspürt
Weithin durch Düne und Klippe;

Entladen ward die Nerven=Batterie,
Da sie an's Herz sich gesunken,
Geschlossen die psychische Kette, die
Durchblitzt der tödtliche Funken:

Es hatt' ein elektrischer Nervenschlag
Die Liebenden getroffen ......
O du schwüle Nacht! o du bleicher Tag!
Du vernichtetes Eltern=Hoffen! — —

Seitdem ward rings im Fische=Reich
Den Rochen und den Gymnoten,
Weil sie geartet allzu gleich,
Die Eheschließung verboten!

Wir aber, das „weisere" Menschengeschlecht —
Wir zappeln im nämlichen Netze,
Und doch hilft Niemand zu seinem Recht
Dem schlichten Naturgesetze!

Wie sehen wir rings gar wild und bös
Sich manche Ehe gestalten — —
Was ist der Grund? Das gleich nervös
Die beiden verbundenen Gewalten;

Nach wenig Frist wird leider schon
Das „elektrische" Fluidum rege,
Dann setzt's in der höchsten und tiefsten Region —
Dort Nerven=, hier andere Schläge!

Auf kurze Lust folgt jäher Schmerz —
Die Reue kommt meist zu späte:
Zerrissen sind zwischen Herz und Herz
Gar schnell die Leitungsdrähte!

Drum, soll nicht gipfeln die ganze Lieb'
In flüchtig galvanischer Reizung,
Cum grano salis folgt dem Prinzip
Der Darwin'schen Rassen-Kreuzung:

Wohin sich mag wenden der Forscherblick,
Es predigt ihm Alles die Lehre,
Daß einzig verbürgt wird das Eheglück
Durch Kreuzung der Charaktere!

Das verstimmte Känguru.

Ich bin ein armes Känguru,
Das ärgert mich unsäglich,
Ich streb' und strebe immerzu,
Trotzdem ergeht mir's kläglich.
Manch' hochgeschätzte Eigenschaft
Hat mir Natur verliehen:
Die Lust ist groß, doch schwach die Kraft,
Da scheitert alles Mühen!

Geschenkt ward mir ein stolzer Schwanz,
Gleichwie des Thierreichs Edeln;
Allein was nutzt mir dieser Glanz:
Ich kann damit nicht wedeln!
Er ist zu dick, zu schwer, zu steif —
Das stimmt mich wenig heiter,
Denn heutzutag kommt ohne Schweif-
Gewedel man nicht weiter!

Ich bin ein armes Känguru,
Gebürtig von Australien;
Ein Sprung von fünfzehn, zwanzig Schuh —
Das sind für mich Lapalien.
Doch setz' ich rücklings mich im Zorn
'mal auf die Hinterbeine,
Wirkt's komisch nur, weil ich von vorn
So maßlos klein erscheine!

Auch trag' mit mir ich stets umher
Zum Ueberfluß 'nen Beutel,
Der, leider Gottes, meistens leer
Und also völlig eitel!
Drum tritt meine Seele öfter an
Das Weinen als das Lachen:
Was soll mit leerem Beutel man
Für große Sprünge machen —?!

Jüngst gab mir armen Känguru
Ein kluger Kauz den Beirath:
„Versuch's, dein Glück vielleicht machst du
Durch eine reiche Heirath!
Das war von je der beste Plan
Für arme Beutelratten — —
Die Aelteste vom Goldfasan
Sucht längst nach einem Gatten;

„Schwer wiegt sie, und ist wunderhold — —
Mußt nur ein Herz dir fassen;
Du hast den Beutel, sie das Gold —
Das würde trefflich passen!“ —
Doch, ach! sie kehrte den Rücken mir
Und sprach mit stolzer Spreizung:
„Vom Goldfasan zum Beutelthier
Führt keine Rassenkreuzung!“



Inhalts-Verzeichniß.

Trutz-Schänkenbuch.

Wander-Lieder.



Von **R. Schmidt-Cabanis** erschienen bisher und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was die Spottdrossel pfiff! Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes in lustigen Reimen. Mit einem kernliederlichen Anhang. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke (1868).

Allerlei Humore. Komische Novellen und Humoresken. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke (1872, 1874, 1890).

Wenn Frauen lächeln. Humoristische Novelletten und Skizzen für und über die schönere Hälfte des Menschengeschlechts. Mit Illustrationen. 2. Auflage. Hamburg, B. S. Berendsohn (1875).

Veilchen und Meerrettig. Ein Strauß neuer Humore. 3. Auflage. Hamburg, B. S. Berendsohn (1876).

Buntes Nichts. Heitere Skizzen und Lebenserinnerungen. Hamburg, B. S. Berendsohn (1877).

Der große Struwwelpeter für Kinder von 17 bis 77 Jahren. Mit Illustrationen von Jul. Ehrentraut. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke (1878).

Zoolyrische Ergüsse. Ein Album zwei-, vier- und mehrfüßiger Thierdichtungen. Mit Illustrationen von Gustav Mützel. München, Braun & Schneider (1877).

Spatzen-Liebe und -Leben. Lustige Bilder aus dem Sperlings-Dasein. Zehn Federzeichnungen von Paul Hendel. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Berlin, Sophus William's Kunstverlag (E. Linde & Co.) (1884).

Ein lustiger Todtentanz. Ein Bilder-Cyclus von T. Coppiters. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Leipzig, Adolf Titze (1879).

Hep-Hep, oder: Die Meistersinger von Nürnberg. Große konfessionell-sozialdemokratische Zukunftsoper von Richard. Text auch von Richard, aber von einem anderen. (Parodie auf Wagners Meistersinger.) Spremberg, W. Erbe (1871).

Wechselnde Lichter. Gesammelte unpolitische Gedichte. Berlin, W. Möser's Hofbuchhandlung (1881).

Adolf Glaßbrenner. Eine literarhistorisch-biographische Skizze. Berlin, A. Hofmann & Co. (1879).

Pythia-Kalender. Politisch-sozial-artistische Wetterprophezeiungen. Berlin, Freund & Jeckel (1882).

Irren ist menschlich. Lustspiel in 1 Akt. (Aufgeführt an den Hoftheatern zu München, Meiningen, am Residenz-Theater zu Berlin und an zahlreichen Stadttheatern.) Berlin, Th. Bloch's Theaterbuchhandlung (1873).

Die Jungfernrede. Eine tragische Reichswahlgeschichte. Mit Illustrationen von H. Scherenberg. 4. Auflage. Berlin, Eckstein's Nachfolger. (C. Hammer.) (1884.)

Auf der Bazillenschau. Zeitgeistliche Forschungen durch's satirische Mikroskop. Leipzig, Dürselen (1885).

Brummstimmen der Zeit. Lustiges und Unlustiges aus Papa Kronos' Liederfibel. Berlin, Eckstein's Nachfolger (1886).

Südwestafrikanische Reisebriefe des Lohgerbermeisters Kulicke. Herausgegeben von R. Schmidt-Cabanis (in berlinischer Mundart). Mit Illustrationen von A. Oberländer. Dresden, Meinhold & Söhne (1884).

Friedrichs Kaiserwort. Gedicht. Berlin, Paul Hennig (1888).

Von einem, der auszog nervös zu werden. Ein neuzeitlich-neuropathisches Märchen. Berlin, Eckstein's Nachfolger (1888).

Nervöse Humoresken. Mit Illustrationen von Wilhelm Sprenger. Berlin, Hermann Lazarus (1889).

Die Frau von Mehreren. Psychiatrisch-atavistisch-bigamisch-metaphysisch-maritimes Ur-Schauspiel in 5 Abtheilungen für Unheilbare (Parodie auf Ibsens „Frau vom Meere“). Berlin, Hermann Lazarus (1889).

Aus Amors Werkstatt. Ein Bilderbuch für Liebende von Paul Heydel. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Berlin, Otto Troitzsch (1889).

Berliner lustiger Baedeker. Mit Illustrationen von Wilhelm Sprenger. Stuttgart, Levy & Müller (1890).

In der Bruderkette. Freimaurerische Dichtungen und Vorträge. Leipzig, Bruno Zechel (1891).

Kinderschriften.

Allerlei nette Pflanzen. Illustrirt von Lothar Meggendorfer. 2. Auflage. München, Braun & Schneider (1882).

Kind und Hund. Ein Bilderbuch vom Hofmaler C. Arnold. Dichtungen von R. Schmidt-Cabanis. Berlin (1883), Werner & Schumann.

Druck von R. Boll, Berlin N.W., Mittel-Straße 29.




R. Boll's Buchdruckerei,
Berlin N.W., Mittel-Straße 29.